DONAUDEUTSCHE
Nachrichten
Mitteilungen für die Banater Schwaben, Donauschwaben und Deutschen aus Ungarn
Folge 1 – Februar 2011 – 57. Jahrgang

Wie groß war der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Donauschwaben?

Analyse zum Vorwurf der Verstrickung in die „faschistische Gewaltherrschaft“

Von Dr. Georg Wildmann

Verschiedentlich wirft man auch gegenwärtig den Donauschwaben vor, sie würden ihre Verstrickung in die „faschistische Gewaltherrschaft“ in Form der Kollaboration nicht thematisieren bzw. offenlegen und würden „pure Geschichtsklitterung“ betreiben.

Was die Geschichtsklitterung betrifft, so ist eine solche Absicht bei den Donauschwaben nicht vorhanden. Richtig ist, dass in ihren bisherigen Publikationen der Schwerpunkt auf der Darstellung ihrer Verfolgung, Vertreibung, sowie der sie betreffenden „ethnischen Säuberungen“ und genozidalen Vorgänge liegt. Man betrachte etwa die in den 1990er Jahren von der Donauschwäbischen Kulturstiftung – Stiftung des privaten Rechts - München herausgebrachten vier Bände „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“.

Der Dritte Band der „Donauschwäbischen Geschichte“, im März 2010 von der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München, herausgebracht, der der Zwischenkriegszeit und der Kriegszeit bis 1944 gewidmet ist, geht sehr ausführlich auch auf die Frage ein, in welchem Ausmaß die drei in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien lebenden donauschwäbischen Volksgruppen und ihre Führungen unter dem Einfluss des Nationalsozialismus standen und welche Widerstände die Volksgruppen diesem gegenüber entwickelten.

Zur Kollektivschuld

Die Unhaltbarkeit der Kollektivschuld wurde von Staaten, die vertrieben haben, erkannt, denn die Erkenntnis dämmerte schon hinsichtlich absurder Konsequenzen: Sie haben Kollektivstrafe verfügt, selbst über Kleinkinder; aber Kollektivstrafe setzt Kollektivschuld voraus. Wie aber können Kleinkinder schuldig gesprochen werden, nur weil sie einem bestimmten Volk angehören? Grundsätzlich betrachtet setzt eine Bestrafung Schuld im Einzelnen voraus: Jeder einzelne Mensch hat als Person das natürliche Recht, dass er nur auf den Nachweis seiner persönlichen Schuld hin bestraft wird, nicht aber auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Die natürliche Eingebundenheit in eine Gemeinschaft hebt die eigenverantwortliche Personalität des Menschen nicht auf. Er ist nicht nur Glied der Gesellschaft oder Gruppe, wie es eine totalitäre Gesellschaftstheorie verlangt. Schon im März 2003 hat das Parlament der Autonomen Provinz Wojwodina eine Resolution verfasst, die besagt, dass das Unrecht, das durch die Anwendung des Prinzips der Kollektivschuld im II. Weltkrieg und unmittelbar danach verübt wurde, zu überwinden sei und die unschuldig Betroffenen zu rehabilitieren seien.

Nach der „Wende“ bedauerte Ungarn 1996 offiziell die Vertreibung seiner Deutschen. Am 18. Juni 2006 sagte László Sólyom, Staatspräsident Ungarns, bei der Einweihung der zentralen Gedenkstätte der Vertreibung der Ungarndeutschen: „Durch das heutige Gedenken wird die Menschlichkeit in ihren früheren Rechtsstatus zurückversetzt. ... Als Staatspräsident entschuldige ich mich bei den vertriebenen Schwaben und ihren vertriebenen Familien für das ihnen widerfahrene Unrecht und verneige mich vor dem Denkmal der Erinnerung der Vertriebenen in der Hoffnung, dass die Ungarndeutschen hier wieder zuhause sein werden“.

Die Unmenschlichkeit und Rechtswidrigkeit der Vertreibung wurde international anerkannt. Selbst tschechische Politiker haben zugegeben, nicht zuletzt auch der frühe Vaclav Havel, dass die Vertreibung „nach heutigen Maßstäben“ ein Unrecht war, wobei sie eher in der Frage der Aufarbeitung und Wiedergutmachung bis heute blockieren. Auch Wahrheiten brauchen Zeit, bis sie ankommen.

Zur Anschuldigung der Kollaboration

Die Obengenannten alle als Kollaborateure zu bezeichnen ist widersinnig, denn die eigentlichen „Kollaborateure“ mit dem Dritten Reich waren die Staatsführungen Ungarns und Rumäniens. Der Sache nach – objektiv gesehen – waren alle, die Militärdienst auf deutscher Seite leisteten und die ihre landwirtschaftlichen Produkte wie gewohnt erzeugten, die dann natürlich auch Hitlerdeutschland zugute kamen, eine Stütze der nationalsozialistischen totalitären Systems und seiner Kriegspolitik. Niemand von den Heimatvertriebenen hat eine solche Art der „Verstrickung“ abgestritten. Sie trifft aber auf alle Deutschen, ihre Verbündeten und auf den Großteil der Bevölkerung der besetzten Gebiete zu.

Der Begriff „faschistische Gewaltherrschaft“ ist für eine historische Analyse unbrauchbar. Er ist so verschwommen und unpräzise, dass er im Zusammenhang mit Kollaboration bedeuten könnte, dass jeder Deutsche, Kroate, Ungar und Rumäne ... ein Unterstützer der faschistischen Gewaltherrschaft war, weil er mit seiner normalen Lebensbetätigung irgendwie dazu beitrug, dass das verbrecherische System erhalten blieb. Es wären in diesem Sinne alle Mitglieder des deutschen Volkes Faschisten und a priori moralisch diskriminiert. Das führt zu absurden Konsequenzen. Der Bauer produziert in der Regel seinen Weizen, damit die Menschen nicht hungern, und nicht, damit die faschistische Gewaltherrschaft ausgeübt werden kann. Der Stalinismus freilich kannte die „Stachanowisten“, die doppelte Arbeitsnormen leisteten, damit der gewöhnliche Sowjetbürger lernte, was man für das Gedeihen des Systems an Einsatz aufbringen müsse.

Von der Gesinnung, Einstellung und vom politischen Bewusstsein her gesehen, gibt es Teilsolidarisierungen mit einem System und die Vollsolidarisierung. Teilsolidarisierungen mit dem Programm und dem Wirken des Nationalsozialismus waren vor allem in Deutschland und Österreich durchaus vorhanden. So etwa dürften viele Arbeitslose in Deutschland sich mit dem NS solidarisiert haben in dem Einen, dass

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

sie sich sagten: Die haben mir endlich wieder Arbeit gebracht. Schon allein eine begrenzte Verbesserung der Lebensverhältnisse ergibt erfahrungsgemäß in einer Großgruppe, die von einem totalitären System beherrscht wird, eine signifikante Variante der „Mitmachgesellschaft".

Diese Teilsolidarisierungen oder Teilidentifikationen gab es auch unter den Donauschwaben, wenn sie sich etwa sagten, durch das neugewonnen Ansehen des Deutschen Reiches und seine gesteigerte Wirtschaftskraft, würden sie in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien mehr respektiert werden und hätten nun einen guten Absatz für ihre landwirtschaftlichen Produkte, in erster Linie für ihren Weizen und Hanf.

Zur Frage der Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie

Es zeigte sich in der Zwischenkriegszeit auf der Seite der „staatstragenden" Nationen eine Tendenz zur Homogenisierung ihres von ihnen beanspruchten Staates und somit zur möglichst großen Schwächung des Eigenlebens der ethnischen Minderheiten. Die Erfahrung eines großen Magyarisierungsdrucks hatten alle Volksgruppen im Königreich Ungarn während der Zeit der Doppelmonarchie gemacht, nun erfuhren sie eine Fortsetzung der restriktiven Minderheitenpolitik und weiterhin viel nationalistische Unduldsamkeit. In der Folge lag es auch nicht im Horizont der führenden Politiker der Nachfolgestaaten, ein politisches Konzept für ein gedeihliches Zusammenleben zu entwickeln. Es ging letztlich um eine Entnationalisierung der ethnischen Minderheiten und ihre völlige Assimilierung an die Staatsnation, d.h. um „ethnische Implantation". Hitler und Stalin, auch Mussolini, entwickelten die Idee der „Umsiedlung", eine humanere Form dessen, was man heute „ethnische Säuberung" nennt, um homogene Nationalstaaten zu schaffen.

Auf der anderen Seite sehen wir bei den Minderheiten ein starkes, alle ihre Gruppierungen durchdringendes Erwachen des Volkstumsgedankens. Die Entwicklung und Pflege des eigenen Volkstums wird für die politische Elite die bestimmende Norm, und zwar in allen Nachfolgestaaten. Der damals vielgebrauchte Begriff „völkisch" kennzeichnete vor seiner ideologischen Verfremdung durch den NS das Bestreben, sein eigenes Volkstum zu bewahren, konkret: Muttersprache als Unterrichtsprache in Elementar- und Höheren Schulen und bei Verkehr mit den Behörden, eigene Lehrerbildungsanstalt, deutschsprachige Schulbücher, deutschsprachige Priestererziehung und Gottesdienste, ungehinderte Pflege der Volkskultur und Heimatbindung, freier Zugang zur deutschen Kultur, wie sie im „Mutterland" gepflegt wurde, ungehinderte Schaffung von Zeitungen, keine Pressezensur. Die geschilderte restriktive Haltung der Nachfolgestaaten gerade ihren deutschen Volksgruppen gegenüber musste somit zu Spannungen führen und zu einem tief sitzenden Gefühl der Unzufriedenheit mit der eigenen Lage in den neuen Staaten. Man darf in dieser Unzufriedenheit die tiefste Wurzel der Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland in Teilen der Donauschwaben sehen. Viele wollten bewusst Deutsche sein und bleiben. Sie blickten nach Deutschland. Die Identifikation mit dem „Mutterland" entstand schon in der der Zeit der Weimarer Republik.

Als der Nationalsozialismus aufkam, meinten viele nationalliberal empfindende Donauschwaben, Deutschsein bedeute eben nationalsozialistisch geprägtes Deutschsein und entwickelten ein Gefühl der Begeisterung und eine Haltung der Treue dem Hitlerreich gegenüber. Viele sympathisierten mit Hitler, ohne jedoch seine politischen Zielsetzungen und die Grundzüge des Nationalsozialismus zu begreifen. Nicht zu übersehen ist, das ein großer Teil der mehr kirchengebundenen Donauschwaben sich das andere Deutschsein als Leitbild nahmen, was in ihren Jugendbünden sowie ihren Frauen- und Männerkongregationen und deren Zeitschriften deutlich zum Vorschein kommt. In vielen städtischen Kreisen pflegte man ein mehr kosmopolitisch orientiertes Deutschsein.

Aus sozialgeschichtlicher Sicht ist zu sagen, dass man bei der Beurteilung der damaligen Verhältnisse heutige Maßstäbe nur mit sorgfältig zu prüfenden Einschränkungen anwenden darf. Das verlangt die historische Gerechtigkeit. Dabei sollte stärker erforscht werden, in welchem Ausmaß die nationalsozialistische Ideologie von den Mitgliedern der Volksbünde in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien verinnerlicht werden konnte, von den Nicht-Mitgliedern gar nicht zu reden. Sie waren meist bäuerlich geprägt und intellektuell wenig gebildet, wie es ihrer Bevölkerungsstruktur mehrheitlich entsprach. Neben der Übernahme äußerer Formen wie Aufmärsche in Uniform und kann man, besonders ab 1938/39, von einer undifferenzierten Verinnerlichung folgender Grundanschauungen ausgehen: Wir sind eine Volksgemeinschaft mit starker Verbindung zum „Reich"; der Mensch mit deutschem Blut ist anderen überlegen; dem Volksgruppenführer ist Gefolgschaftstreue zu leisten und Disziplin geschuldet; das Christentum entspricht nicht dem germanischen Wesen, daher sind kirchliche Bindungen zweitrangig und der Priesterschaft mit Misstrauen und Kritik zu begegnen; die Heimaterde hat etwas Heiliges an sich, sie ist das Erbe der Arbeit der Ahnen.

Man kann mit einiger Vorsicht anmerken: Wären die Nachfolgestaaten ihren deutschen Volksgruppen im Sinne einer Gewährung des „völkischen" Programms, wie es beispielsweise der Volksgruppenführer der Ungarndeutschen, Franz Basch formuliert hat, entgegengekommen, dann hätten sie die nationalkonservativen und nationalliberalen Kräfte, also die überwiegende Mehrheit der Donauschwaben, auf ihrer Seite gehabt, und das durch den Nationalsozialismus entfremdete „Reich" oder „Mutterland" hätte eine weit geringere Chance gehabt, größere Sympathie unter den Donauschwaben zu gewinnen.

Was die Frage betrifft, wem man eigentlich nach der Aufteilung Jugoslawiens 1941 Loyalität schuldete, gilt zu bedenken: Weil gerade die Politik des Königreichs nationalistisch-großserbisch orientiert war, förderte und verstärkte sie die ethnischen Trennungslinien im Vielvölkerstaat. Bei der Aufteilung Jugoslawiens 1941 und der damit gegebenen Orientierungslosigkeit, entschied sich die Mehrheit der Donauschwaben genauso ethnisch, wie es die Mehrheit der Serben, Kroaten oder Magyaren tat, das heißt man hielt zu seiner Volksgruppe und fühlte sich seinem jeweiligen „Mutterland" bzw. „Muttervolk" verbunden. Infolge solcher ethnischer Optionen wandte sich die aufkommende zunächst serbisch dominierte Partisanenbewegung bei ihrem Kampf gegen die deutsche Wehrmacht auch gegen die einheimischen Deutschen und griff, vornehmlich in Slawonien und Syrmien, überfallartig ihre Dörfer an. Die Deutschen galten pauschal als Feinde.

Wie sind die zwischen 1938 und 1941 ernannten Volksgruppenführer einzustufen?

Entgegen allen Pauschalierungen sollte im Einzelnen gerechterweise schlicht gefragt werden, wer von den Donauschwaben sich subjektiv der verbrecherischen Seite des Nationalsozialismus bewusst war und dessen gewalthafte Seite bejahte und beförderte. Eine Schuldverstrickung in diesem Sinne ist wohl am ehesten beim letzten Volksgruppenführer Andreas Schmidt (ab September 1940 Volksgruppenführer in Rumänien) feststellbar. Gemessen an den führenden Größen des Nationalsozialismus muss man die donauschwäbischen Volksgruppenführer als „gemäßigte Nationalsozialisten" einstufen. Sepp Janko (ab 1939 Volksgruppenführer in Jugoslawien, ab 1941 im serbischen Banat) und Branimir Altgayer (ab 1941 Volksgruppenführer im Unabhängigen Staat Kroatien) waren auf die Sicherung des deutschen Volkstums ausgerichtet und bejahten das (autoritäre) Führerprinzip sowie die Errichtung einer möglichst alle Kultur- und Gesellschaftsbereiche umfassenden „Volksgemeinschaft". Erst ab dem Jugoslawienkrieg und mit der einsetzenden Vernichtung der Juden 1941 in Serbien und Kroatien merkten sie, dass die Rassentheorie der nationalsozialistischen Führung einen aggressiven Rassismus beinhaltete, der schon ab Mitte 1941 zu einer Enteignung und physischen Vernichtung der Juden Serbiens und Kroatiens führte. Der Franz Basch, (Volksgruppenführer in Ungarn ab 1938) kann nicht als Nationalsozialist im eigentlichen Sinne eingestuft werden. Er war seiner Gesinnung nach ein „Völkischer", jedoch kein Nationalsozialist (kein „Weltanschaulicher", wie er es nannte) und hatte eine jüdische Geliebte. Himmler sagte, man werde mit ihm zu

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2
Ende des Krieges „abrechnen“. Die genannten drei donauschwäbischen Volksgruppenführer hatten in ihren Stäben oder in ihrem Umkreis einige wenige Mitarbeiter bzw. Mitstreiter, meist aus dem Kreis der „Erneuerer“, die ganze, radikale Nationalsozialisten sein wollten und in ihrem Sinne Druck auf die Volksgruppenführer ausübten. Sie bildeten eine „kognitive Minderheit“ weltanschaulich kämpferischer Art unter den Donauschwaben, die aber nicht als Maßstab für die Gesinnung aller Donauschwaben angesehen werden dürfen.

Die drei donauschwäbischen und der siebenbürgisch-sächsische Volksgruppenführer wurden von der „Volksdeutschen Mittelstelle“ der SS (abg. VOMI) um die Zeit des Kriegsbeginns zu Volksgruppenführern ernannt bzw. als solche bestätigt. Das Bestreben der VOMI war es, solche Volksgruppenführer durchzusetzen, die einerseits den Anordnungen der VOMI und unter Umständen auch des Außenamtes gegenüber gefügig waren, anderseits aber in ihrer minderheitlichen „völkischen“ Politik ihre mit Deutschland verbündeten Heimatstaaten nicht brüskierten oder verärgerten.

Zum Wehrdienst in der Waffen-SS

Was den Wehrdienst in der Waffen-SS betrifft: Ungarn und Rumänien kämpften im Krieg gegen die Sowjetunion auf Seiten Deutschlands. Als Heinrich Himmler für seine Waffen-SS Soldaten brauchte, schloss er ohne die Volksgruppenführung beizuziehen mit Ungarn und Rumänien Abkommen, wonach die Waffen-SS Rekrutierungen unter den deutschen Bürgern Ungarns und Rumäniens durchführen durfte. Aus völkerrechtlichen Gründen war zumindest der Schein der freiwilligen Verpflichtung notwendig. Es gab unter den Rekrutierten echte Freiwillige, deren Motiv in der Sympathie für den Nationalsozialismus zu sehen ist, sowie im Gefühl, als Mitglieder der „völkisch“ orientierten Bünde zur Treue verpflichtet zu sein. Es gab unter den Rekrutierten „Willige“, vielfach waren sie vom damaligen Propagandamuster verleitete „Hitleranhänger“, deren Motiv darin bestand, dass sie bessere Behandlung und Bewaffnung sowie bessere Versorgung ihrer Angehörigen als bei einem Dienst in der ungarischen bzw. rumänischen Armee erwarten durften. Es gab Gezwungene, die einrückten, weil sie von den Ungarn bzw. Rumänen ohnehin dienstverpflichtet worden wären und zudem dem Meinungsdruck ihrer dörflichen Umgebung ausgesetzt waren. Es gab auch solche - sie kamen meist aus den stärker kirchengebundenen katholischen und evangelischen Milieus - die sich der Rekrutierung, etwa durch vorübergehende Flucht zu Andersnationalen, entzogen. Jedenfalls diente ein beträchtlicher Teil überhaupt nicht beim deutschen Militär. Wer im ungarischen und rumänischen Militär diente, wurde im Kampf gegen die Sowjetunion eingesetzt.

Zu den politisch und ideologisch instrumentalisierten Begriffen Faschismus, Kollaboration und Vaterlandsverrat

Die Regime, die die Donauschwaben verfolgt und/oder vertrieben haben, gebrauchten zur Rechtfertigung ihres Vorgehens in der Regel drei Begriffe: „Kollaborateure“, „Volksfeinde“, „Vaterlandsverräter“. Zur Erhebung der historischen Wahrheit erweisen sich diese als weitgehend unbrauchbar.

Eine genauere Betrachtung der Vorgänge zeigt zur Genüge, dass die genannten Begriffe von den Regimen der Vertreiberstaaten je nach ihren ideologischen und nationalpolitischen Interessen mit dem ihnen passenden, und ihr Vorgehen gegen die Donauschwaben rechtfertigenden Inhalt gefüllt werden. Sie werden im Sinne der Machtsicherung und Vertreibung instrumentalisiert. Man füllte die Begriffshülsen Kollaboration und Landesverrat genau mit den Inhalten, die man zur Inkriminierung der zu Vertreibenden brauchte. Die neuen Machthaber bauten rechtliche Konstrukte, um ihre volkspolitischen und ideologischen Interessen mit dem Schein der Rechtmäßigkeit zu überbauen.

In Ungarn wurden jene Deutschen, die sich als „völkisch“ Empfindende im „Volksbund“ zusammengefunden hatten, gegen Kriegsschluss von den Kommunisten und der Nationalen Bauernpartei inkriminiert, sie würden ihre Integration in die ungarische Nation ablehnen und „pangermanisch“ denken. Unter dem Vorwand der Staats- und Volksfeindlichkeit und der Kollaboration mit dem NS wurden fast die Hälfte der Ungarndeutschen, 220.000 an der Zahl, wurde 1946 und 1947 nach Deutschland zwangsumgesiedelt. Damit erlangten die ungarischen Chauvinisten von damals in ihrem totalen Magyarisierungsdrang zumindest ein Teilziel.

Die Deutschen Rumäniens wurden nicht vertrieben. Aber durch die mit der Bodenreform 1945 verbundenen Enteignungen verlor die schwäbische (und sächsische) mehrheitlich bäuerliche Bevölkerung ihre Existenzgrundlage. Am 11. April 1945 erließ die moskaufreundliche Regierung (Petru Groza) ein Reglement zur Durchführung der Agrarreform. Die Kollaborateure sollten enteignet werden und ihren Grund und Boden verlieren. Kollaborateure sind:

„a) Jene rumänischen Staatsbürger, die den SS-Verbänden der deutschen Wehrmacht angehörten sowie deren Vorfahren und Nachkommen.

b) Jene rumänischen Staatsbürger, die mit der deutschen und ungarischen Armee abgezogen sind. (Die rund 30.000 Schwaben aus dem rumänischen Banat, die geflüchtet sind, sind also nach dieser Bestimmung Kollaborateure.)

c) Jene rumänischen Staatsbürger deutscher Nationalität (Abkunft), die Angehörige der deutschen Volksgruppe waren und alle diejenigen, die ... dem Hitler‘schen Deutschland Hilfe auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem oder sportlichem Gebiet geleistet haben.

Die landwirtschaftlichen Besitztümer aller dieser Personen mit... dem lebenden und toten Inventar ... gehen in den Besitz des Staates über, um den zuteilungsberechtigten Bauern ausgehändigt zu werden.“

Es gab nur sehr wenige unter den Deutschen in Rumänien, die nicht unter diese Bestimmungen fielen. Die Maxime, die die rumänische Regierung da anwendete, ist das klassische Beispiel der politischen Unmoral: Erkläre zuerst per Gesetz möglichst viele zu Kollaborateuren und dann kassiere als Strafe ihr Vermögen. Das war der Offenbarungseid des neuen Systems: der Staat ist nach Lenin Instrument der Partei. Seine Gesetzgebung steht im Dienste der Ideologie der neuen Machthaber und dient zur Scheinrechtfertigung ihres Vorgehens gegenüber den „Klassenfeinden“.

Was die Deutschen Jugoslawiens betrifft: Tito erklärte den kommunistisch dominierten Partisanenkrieg aus taktischen Gründen zum jugoslawischen „Volksbefreiungskrieg“, um die Kommunisten im ganzen vormaligen Königreich Jugoslawien an die Macht zu bringen. Fortab galten nach der Sprachregelung der Partisanen Titos alle, die nicht am „Volksbefreiungskrieg“ teilnahmen, als Faschisten und Kollaborateure. Der „Antifaschistischer Rat der nationalen Befreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ) verneinte 1943 (in Jajce), dass die Deutschen zu den jugoslawischen Staatsvölkern zählen, erklärte sie 1944 (am 21. November in Belgrad) zu „Volksfeinden“ und verfügte ihre völlige Enteignung sowie den Verlust ihrer staatsbürgerlichen Rechte. Ausgenommen waren bloß die mit Andersnationalen verheiratet waren und die kleine Gruppe der Teilnehmer am „Volksbefreiungskrieg“. Die eigentlichen Motive des Partisanenregimes, gegen die Deutschen vorzugehen, lagen im Willen zur Machtsicherung, der durch den Terror gegen die politischen Gegner und „Klassenfeinde“ sehr effektiv gewährleistet war. Das konfiszierte Eigentum der Donauschwaben sollte zudem die Sowjetisierung der Wirtschaft gewährleisten. Die gegenwärtig in Serbien geübten publizistischen Erhebungen kommen zum Ergebnis, dass das Vorgehen der Kommunisten gegen ihre großserbischen Gegner und angeblichen Klassenfeinde an die 40 000 Serben das Leben kostete.

„Der Donauschwabe“, Folge 1/11

OMV-Delegierte einstimmig für Vertriebenengedenktag

CDU solidarisch mit den Anliegen der Heimatvertriebenen

Bei der Bundesdelegiertentagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU (OMV) am 3. Dezember 2010 im Berliner Konrad-Adenauer-Haus sprachen sich die Delegierten einstimmig für eine Wiederaufnahme der Initiative „Nationaler Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“ aus. Diesem lang gehegten Ansinnen der Heimatvertriebenen hat der Bundesrat zwar bereits 2003 seine Zustimmung gegeben; Rot-Rot-Grün schmetterte die Initiative im Bundestag jedoch ab. Im Oktober 2010 griff der Bund der Vertriebenen (BdV) das Thema wieder auf, und beim 23. Bundesparteitag der CDU im November wurde von Berlin und Brandenburg ein Initiativantrag gestellt, um den Antrag nochmals in den Bundestag zu bringen. Die OMV berichtete.

Der Generalsekretär der CDU Deutschlands Hermann Gröhe MdB überbrachte den Delegierten herzliche Grüße der CDU-Vorsitzenden und Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel MdB. In einem Grußwort betonte er die Verbundenheit der CDU mit den Anliegen der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler und nahm zur aktuellen Tagespolitik Stellung. Nachdrücklich unterstützte er die Forderung der Vertriebenen nach einem „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“ am 5. August – dem Verkündungsdatum der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. Die Charta sei ein eindrucksvolles Dokument und müsse im Kontext ihrer Entstehung gewürdigt werden, so Gröhe. Im Hinblick auf die laufende Verabschiedung des Jahresetats des Bundes für 2011 zeigte sich der Generalsekretär erfreut, dass im Kulturbereich nicht gekürzt werde. In diesem Bereich ist die Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) angesiedelt. Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln müsse unter anderem erreicht werden, dass sich bei jungen Menschen ein durch Fakten gesichertes Bewusstsein für problematische Ereignisse und Zeiten in der deutschen Geschichte herausbilde – zu denen Flucht und Vertreibung sowie die Teilung Deutschlands eindeutig gehören. Gröhe dankte der OMV für die gute Zusammenarbeit und bat auch für die Zukunft um aktives Mittun, besonders an der Basis. Die CDU dürfe sich nur als Volkspartei bezeichnen, wenn sie in den Gliederungen und Vereinigungen nahe bei den Menschen ist. Die OMV sei vorbildlich in der Zusammenarbeit mit den Organisationen der Vertriebenen.

In einem Vortrag setzte der Direktor der staatlichen „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ Prof. Dr. Manfred Kittel den OMV-Delegierten sein im Oktober vorgelegtes, erstes Konzept für die Arbeit und die Dauerausstellung der Stiftung auseinander. Dabei wurden einige klare Grenzen zwischen politisch erforderlichen und aus wissenschaftlicher Sicht wünschenswerten Inhalten sichtbar, aufgrund derer eine rege und fruchtbare Diskussion mit den Anwesenden folgte.

Der OMV-Bundesvorsitzende Helmut Sauer (Salzgitter) machte in einer Pressemitteilung darauf aufmerksam, dass 20 Jahre Deutsche Einheit auch 20 Jahre Abtretung der deutschen Ostgebiete bedeute. Dies und das damit verbundene große Opfer der deutschen Heimatvertriebenen werde im 20. Jahr nach der Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland von vielen politischen Kräften aus schlechtem Gewissen, Gedankenlosigkeit oder fehlendem Geschichts- und Unrechtsbewusstsein oft verschwiegen.

Tanz in den *Frühling*

Der Seniorenkreis des Stadtverbandes Speyer lädt zum Seniorentanz herzlich ein.
Zum Tanz spielt das Trio Franz Keller

Termin: Mittwoch, 23. März 2011
Beginn: 14 Uhr
Ort: Haus Pannonia, Friedrich-Ebert-Str. 106, Speyer

Jakob Zimmerer wird mit seinem Mitarbeiterkreis wieder bestens für Speise und Getränke sorgen.

Anmeldung bei: Jakob Zimmerer,
Telefon und Fax 0 62 34 - 44 05

Heimat ewig fließen deine Quellen

Einladung zum 56. Landestrachtenfest am Samstag, den 14. Mai 2011 im Palatinum in Mutterstadt

Schirmherren der Veranstaltung:
Joachim Mertes, Präsident des Landtages von Rheinland-Pfalz
Hans-Dieter Schneider, Bürgermeister von Mutterstadt

Zum Tanz spielt die bekannte und beliebte Schütz Kapelle aus Boschok in Ungarn.

Karten-Vorbestellung bei: Josef Jerger
Tel.: 06 21 – 57 58 76, Fax: 06 21 – 52 97 822, E-Post: jerger.josef@t-online.de

In Mutterstadt bei Anton Gantner
Tel.: 0 62 34 – 5 03 63,

sowie bei den Vorsitzenden der Untergliederungen in: Dannstadt-Schauernheim, Frankenthal und Haßloch

Eintrittspreis: 12,– €

Vorbestellte Karten werden nur reserviert, wenn das Eintrittsgeld auf das Konto der Donaudeutschen Landsmannschaft, bei der Sparkasse Vorderpfalz, Konto Nr. 7 71 87 78, BLZ 545 500 10, einbezahlt wurde.

2. Welttreffen donauschwäbischer Kulturgruppen

Zukunft gestalten, Tradition Bewahren, weltweit zu hause

Nach dem großen Erfolg beim 1. Weltreffen donauschwäbischer Kulturgruppen im Jahre 2007 in Ungarn, veranstaltet der Weltdachverband der Donauschwaben in diesem Jahr ein zweites Weltreffen für die Vertreter der Jugend- und Trachtengruppen der Mitgliedsverbände, sowie weitere Kultur und Volkstum tragende Gruppen.

Aus Kostengründen findet auch dieses Treffen in Ungarn statt. Diesmal wurde der Badeort Harkany bei Pecs/Fünfkirchen als Tagungsort ausgewählt, denn von dort aus ist es nach Sombor und Gakowa in der Batschka nicht all zu weit, wo die Gedenkstätte für die im Lager verstorbenen Landsleute besucht wird.

Auf dem Programm stehen einüben von Volkstänzen und Liedern, Vorträge über Brauchtumspflege, welches zu Ehren der Ahnen gepflegt wird, Vorträge über die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage in den Herkunftsgebieten der Donauschwaben und natürlich auch über die Situation der donauschwäbischen Verbänden weltweit.

Das 2. Welttreffen findet vom 16. Juni (Anreisetag) bis zum 28. Juni 2011 statt.

Selbstverständlich wird es nicht nur Vorträge und Übungsstunden geben sondern auch in geselliger Form wie z.B. bei einem Schlachtfest, Strudelbacken oder einer nachgespielten Schwowischen Hochzeit, Besuch bei einem Blaufärber, werden altes Handwerk und Bräuchen den Teilnehmern näher gebracht.

Organisator des Welttreffens ist Stefan Ihas, Jugendleiter Europa im Weltdachverband der Donauschwaben. Interessenten erhalten Auskunft unter Tel. 0 62 61- 3 70 71 64,
Fax 0 62 61 - 3 70 71 66 und
E-Mail: stefan.ihas@web.de.

Spendenaufruf der Donauschwäbischen Jugend

Jugendkonto der LM d. Donauschwaben Bundesverband e.V.
Konto-Nr.: 333 763009
BLZ: 603 900 00
Vereinigte Volksbank AG Böblingen

Der Partisanenführer Tito wurde 1974 mit dem Großkreuz der Bundesrepublik Deutschland geehrt

Wie aus jüngsten Presseberichten zu erfahren war, liegt beim Innenminister de Mazière der Antrag des Kroaten Gojko Bosnjak vor, dem ehemaligen jugoslawischen Präsidenten Josip-Broz-Tito den höchsten deutschen Orden, die Sonderstufe des Großkreuzes, postum abzuerkennen.

Ich muss zugeben, dass ich von dieser hohen Auszeichnung Titos aus deutscher Hand, nichts gewusst habe. Ich nehme daher an, dass es auch die allermeisten unserer donauschwäbischen Landsleute nicht gewusst haben.

Wer von uns Donauschwaben kommt auch schon auf die Idee, dass der oberste Liquidator unserer Volksgruppe, ausgerechnet von unserem Mutterland Deutschland einen Orden erhält.

Wir hätten dann sicher nicht solange gewartet das zu tun, was jetzt der Kroate Gojko Bosnjak auf den Weg gebracht hat, dass sich die Bundesanwaltschaft jetzt nach vielen Jahrzehnten abermals mit den verbrecherischen Machenschaften Titos beschäftigen muss.

Es scheint, dass diese zur Regierungszeit von Willy Brandt (SPD), der Tito sehr schätzte, persönlich vom damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann (SPD) erfolgte Verleihung des Ausnahme-Orden unter der Decke gehalten wurde.

Man wollte offenbar die in den 70er Jahren propagierte Entspannungspolitik nicht stören und offenbar auch nicht das damalige gute Verhältnis der Bundesregierung zu Tito.

Es war die Zeit, in der insbesondere die westliche Welt das Tito-Regieme wirtschaftlich und auch mit enormen finanziellen Mitteln unterstützt hat. Jugoslavien war damals als „blockfreier Kommunistenstaat“, in Mitten der Warschauer-Paktstaaten, der Horchposten für den Westen.

Dies alles geschah, obwohl man schon vor 1974 genau wusste, welche Verbrechen auf das Konto von Tito gingen.

Nur er selbst konnte es gewesen sein, der den serbischen Geheimdienst auf Exilkroaten in der BRD angesetzt hat, die Mordaufträge in der Tasche hatten. Gojko Bosnajk ist einem solchen Anschlag durch einen glücklichen Umstand entgangen.

Man muss wissen, das in Jugoslawien alles Tito gehörte, auch die Liquidierungskommandos, die alle Missliebigen beseitigten, oder sie nach Methoden seines großen Lehrmeisters Stalin behandeln ließ. Man denke nur an Goli Otok, die „Nackte Insel“ in der Adria, die ein KZ für Antikommunisten war. Titos Handlanger und Spezialist für Säuberungen war sein engster Freund Aleksander Ranković, der Chef der gefürchteten Geheimpolizei OZNA, die aufgrund ihrer Verhör- und Foltermethoden gefürchtet war.

Lange vor dieser Verfolgung von missliebigen politischen Gegnern im In- und Ausland, waren es die Vertreibungsverbrechen an den Donauschwaben und die Ermordung Tausender politischer Gegner, die ab Herbst 1944 begannen und die Titos Partisanen für ihren obersten Chef auch noch viele Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, erledigten. Auch das war zum Zeitpunkt der Verleihung ebenso bekannt, wie die massenweise Liquidierung von Kriegsgefangenen, deren immer wieder neu entdeckten Massengräber z. B. in den Karsthöhlen in Slowenien, die Weltöffentlichkeit schaudern ließen und lassen.

Mindestens 195.000 Donauschwaben kamen in die Hände der Tito-Schergen. In einer ersten Terrorwelle ermordeten sie ohne Gerichtsurteil 8.000 Personen, hauptsächlich Männer. 167.000, überwiegend Mütter, Kinder und Greise, trieben sie mit Gewalt aus ihren Häusern und brachten sie in sog. Internierungs- und Arbeitslager. Diese Internierungslager waren keine zentralen Sammellager, wie manche es gerne verharmlosend bezeichnen, sondern schlichtweg Vernichtungslager für deutsche Zivilisten.

In diesen von Titos Partisanen errichteten Todeslagern sind auf elende Weise mindestens 48.500 Donauschwaben durch Gewalt, Hunger und Seuchen umgekommen. Sie wurden zum großen Teil in Massengräbern verscharrt. Die Gesamtzahl der donauschwäbischen Zivilopfer betrug am Ende dieses Völkermords, der 3,5 Jahre andauerte, mindestens 60.000.

Dies ist alles längst bekannt und bedarf keines Nachweises mehr. Der einst als großer Nationalheld gefeierte Marschall Tito wird in der schon geschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts in eine Reihe gestellt mit den verbrecherischen Diktatoren Stalin und Hitler, die für gewaltige Massenmorde an Zivilisten und Liquidierungen politischer Gegner verantwortlichen sind.

Diese Tatsachen-Erkenntnisse dürften für die Aberkennung des Ausnahme–Ordens der Bundesrepublik mehr als ausreichen. Die Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien schließen sich dieser Forderung mit Nachdruck an!

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass all diejenigen die in der freiheitlichen, europäischen Wertegemeinschaft auf einen für Massenmord verantwortlichen Kommunisten wie Tito immer noch Lobeshymnen singen, wie das zum 30. Jahrestag seines Todes am 4. Mai 2010 in den serbischen und auch westlichen Medien zu beobachten war, treten die Menschenrechte mit den Füßen. Sie verachten damit die Tausenden und Abertausenden von Opfern des Terrors im kommunistischen Jugoslawien. *JVS*

„Der Donauschwabe“ 1/11

Spenden für Gedenkstätten

– Jarek – Molidorf –
sowie Pflege der erstellten Gedenkstätten

Überweisen Sie bitte Ihre Spende an:

Landsmannschaft der Donauschwaben – Bundesverband –

Konto: 320 550 001 bei der Vereinigte Volksbank AG, BLZ: 603 900 00

mit dem Kennwort „Gedenkstätten“

Gedenkplatte für die Lageropfer in Molidorf

Für die in den Jahren 1945 – 1948 im Lager Molidorf/Banat umgekommenen Deutschen wurde im August 2010 am Fuße des Gedenkkreuzes für die Verstorbenen und auf dem dortigen Friedhof ruhenden einstigen deutschen Bewohnern des Ortes eine Gedenkplatte eingeweiht. Initiator für die Gedenkplatte war, wie schon bei der Gestaltung der Gedenkstätte, Mathias Binder jetzt in Maikammer lebend. Herr Binder hat auf Bitten von Landsleuten kurz entschlossen das verwirklicht, was die Landsmannschaft mit einem Gedenkkreuz verwirklichen wollte. Nur sollte das Gedenkkreuz auf dem Gelände von Toba erstellt werden, denn es hieß

stets auf den alten deutschen Friedhof kann man kaum gelangen da nur ein ausgefahrener Feldweg dorthin führt.

Die graue Granitplatte wurde mit einer Inschrift in Deutsch und Serbisch versehen.

Die Inschrift in Deutsch lautet: Hier ruhen deutsche Bürger aus dem Banat, die im Lager Molidorf an Hunger, Kälte und Krankheit in der Zeit 1945 – 1948 verstorben sind.

Gott schenke ihnen den ewigen Frieden.

Im Beisein der Herren Mathias Binder und Jakob Hartmann segnete Kaplan Roland aus Toba die Gedenkplatte.

Gesucht werden Dokumentationen über Sremska Mitrovica

Jovica Stević aus Sremska Mitrovica sammelt Dokumentationen über die Donauschwaben aus Sremska Mitrovica. In Vorbereitung ist ein Buch über den „FK Radnićki“ und die deutsche Ansiedlung Hessendorf. Die deutsche Ansiedlung Hessendorf in Mitrovica wurde 1827 von deutschen Kolonisten gegründet. Die Deutschen aus Hessendorf haben auch 1922 den Fußballklub „Radnićki gegründet.

Ich bitte ehemalige deutsche Bewohner aus Mitrovica und deren Nachfolger, mir Fotos vom FK Radnićki, von deutschen Familienangehörigen aus Mitrovica, ihrer ehemaligen Häuser, Vereinbarungen, Pläne, Grundbuchauszüge und andere Dokumente, auch als Kopie, zuzusenden. Ich benötige auch Fotos von deutschen Soldaten aus Mitrovica, Soldbücher, Briefe von deutschen Soldaten von der Front, die in Mitrovica einberufen wurden, Fotos aus dem Krieg mit Angabe der Jahreszahl und des Ortes und Landes, wo sie als deutsche Soldaten gefallen sind, jedoch aus Mitrovica stammen, ferner Fotos von der Flucht der Donauschwaben aus Mitrovica.

Ebenso benötige ich Unterlagen von Donauschwaben aus Mitrovica, die ermordet wurden, umgekommen, oder in der Zeit von 1944 bis 1950 verschwunden sind. Ich benötige auch Unterlagen oder Zeugen über das Lager Svilara in Mitrovica und über Donauschwaben, die in Mitrovica selbst oder auch in anderen Lagern Jugoslawiens verstorben sind. Alle Fotos und Dokumente werden nach dem Scannen und dem Gebrauch verlässlich ihren Besitzern wiederzurückgegeben. Ich ersuche die Donauschwaben, die in Kontakt mit Nachkommen von Donauschwaben aus Mitrovica sind, ihnen mein Ersuchen mitzuteilen.

Kontaktadresse: Dipl. Ing. Jovica Stević,
SR 22000 Sremska Mitrovica,
Hesna: Radnićka 29 /Srbija
Emailadresse : jocastev@ptt.rs oder
hessendorf@ptt.rs oder
hesna@neobee.net
Telefon : (Haus) 00385 22 615 144, 003 85 22 626 644
Im Büro: 003 85 22 600 100
Durchwahl 317
Handy : 003 85 64 20 64 825

60 Jahre Landesverband

Einen ausführlichen Bericht über die Feierstunde
„60 Jahre Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz“ am 22. Januar 2011
veröffentlichen wir in der April-Folge.

Homepage » Region » Zeitungen » DIE NORDDEUTSCHE » Stille Nacht im „Stall von Zenum“ Der ehemalige Krankenhauspfarrer Dieter Tunkel aus Bremen-Nord betreut seine Gemeinde in Belgrad - 24.12.2010

Stille Nacht im „Stall von Zenum“

Von Winfried Schwarz

Bremen-Nord·Belgrad. Wenn sich am Heiligen Abend hierzulande die Menschen in Scharen zu den vielen christlichen Gottesdiensten aufmachen und in gut temperierten, weihnachtlich geschmückten Kirchen die Geburt Christi feiern, sind in Belgrad gut zwei bis drei Dutzend deutschsprachige evangelische Christen unterwegs zu ihrer Kirche. Auch sie halten Gottesdienst, - eingeladen von ihrem Seelsorger, dem früheren evangelischen Krankenhauspfarrer von Bremen-Nord, Dieter Tunkel, seit 2007 deutscher Auslandsseelsorger in der serbischen Hauptstadt.

Zum vierten Mal bereitet sich Pastor Tunkel auf ein Weihnachtsfest, gut 1600 Kilometer von seiner früheren Wirkungsstätte entfernt, vor. Längst ist der 68-Jährige auf dem Boden der Realität angekommen und weiß, dass sich sein Gottesdienst zwar inhaltlich in nichts von dem in seiner Heimat unterscheidet, er aber in einem Land lebt und arbeitet, in dem die orthodoxen Christen die überwältigende Mehrheit bilden. Und die feiern Weihnachten nicht vom 24. bis 26 Dezember, sondern erst am 6. und 7. Januar. Von Markt und Straßen, die verlassen stehen, und still erleuchteten Häusern, die Joseph von Eichendorff in seinem Gedicht beschreibt, keine Spur. Das Großstadtleben pulsiert, doch mit viel weniger Lichterglanz als hierzulande. Dass die westliche Welt Weihnachten feiert, merkt man nur daran, dass die so genannten Gastarbeiter und Menschen mit serbischen Wurzeln aus Deutschland, Österreich und Italien in die Heimat gekommen sind. Sie stecken noch in den Vorbereitungen ihrer

Familienfeste. Mittendrin die wenigen katholischen und evangelischen Christen aus westlichen Ländern oder mit kroatischer oder slowakischer Abstammung, die es gewohnt sind, Weihnachten bei geöffneten Läden und arbeitenden Betrieben zu feiern.

Glühlampen an losen Drähten

Und so kommen sie, die Nachkommen der Donauschwaben und Reichsdeutschen, die in Belgrad ansässigen Diplomaten, Mitarbeiter der deutschen Botschaft und deutscher und österreichischer Firmen zur deutschen evangelischen Kirche im Stadtteil Zenum, wo auch 2010 ihr Weihnachtsgottesdienst vorbereitet ist. Doch wer jetzt glaubt, dort ein Gotteshaus nach hiesigen Vorstellungen zu finden, wird so schockiert sein, wie Dieter Tunkel vor drei Jahren beim ersten Besuch seiner Kirche. Äußerlich ein Rundbau mit Kuppel und Eingangstür, hinter der man nichts Schlechtes ahnt. Doch dann: Ein nackter und kahler Innenraum, in der Rundung des Hauses eingebaute Sitzgruppen mit einer großen verdreckten Freifläche in der Mitte. Dort, wo man den Altar vermutet, eine Bar, an der aber auch schon lange keine Gäste mehr gesessen haben dürften. Und der Blick in die Kuppel wird durch eine verspeckte Holzverschalung verwehrt – das Tonnengewölbe schluckt zu viel Energie und wurde kurzerhand von innen zugenagelt. Eine Seitenkapelle ist nur noch Abstellfläche für alles, was den eigentlichen Nutzern des Hauses im Wege steht – ebenso der Tisch, der Pastor Tunkel als Altar dient und das kleine Lesepult, von dem aus das Lukasevangelium von der Geburt Christi verlesen werden soll. Das Licht kommt von Glühlampen an losen Drähten unter der Decke.

Rückblende: Es war das Jahr 1927, als deutsche evangelische Christen die Kirche unter großem Opferaufwand erbauten. Als deutsches Eigentum wurde sie 1944 beschlagnahmt. Die Kommunisten nutzten sie als Parteibüro und tauschten auf der Kuppel das Kreuz mit einem roten Stern. Später zog ein Wettbüro ein, gefolgt von einer Galerie und schließlich einem Nachtklub, der das Gotteshaus als Tanzbar nutzte und auch den Altar gegen die Bar tauschte. Und seit einigen Jahren üben an sechs Tagen in der Woche Tanzgruppen ihre Formationen, obwohl die serbische Regierung im Dezember 2005 die Kirche zum Denkmal erhoben und verfügt hat, dass sie nur sakralen Zwecken vorbehalten sein soll. Tunkel: „Papier ist geduldig“.

Nach dem bestehenden Restitutionsgesetz Serbiens für die Kirchen wurde die Rückübertragung auch dieser Kirche beantragt, berichtet der Seelsorger. Der Antrag wurde abgelehnt. Tunkel: „Nichts geschieht. Der Ministerpräsident des Landes ist informiert, die um Vermittlung gebetene serbisch-orthodoxe Staats-Kirche schweigt.“ Schon mehrfach hat man in seiner Gemeinde über eine Klage beraten, doch noch scheut man diesen Schritt. Und so arrangiert man sich mit den Tanzgruppen, die Verständnis für die gottesdienstliche Nutzung des Raumes an Sonntagen und eben auch an Weihnachten haben, schließlich ist auch ihnen dieser Raum für die Ausübung ihres Sports zugewiesen worden. Ihre eigentliche Übungsstätte wurde ihnen von den Behörden genommen.

Und so steht Dieter Tunkel mit Tränen in den Augen in dem Raum, in dem er die frohe Botschaft von Weihnachten zu verkünden hat -“voll Wehmut denke ich an die vielen Kirchen in Bremen und Bremen-Nord. Alle sind gut erhalten“. Und dann sagt er: „Jesus ist auch in einem Stall geboren worden.“ Diesen „Stall von Zenum“ wird Tunkel mit freiwilligen Helfern nun wieder einmal zu einem weihnachtlichen Gottesdienstraum für wenige Stunden herrichten. Da ist zunächst die Bestuhlung. Mit Hilfe der deutschen Niederlassung eines Autoherstellers werden Stühle herangekarrt, der wackelige Tisch aus der Abstellkammer mit einer weihnachtlichen Tischdecke, zwei Kerzen und einem Kreuz zu einem Altar geschmückt. Ein alter Barhocker muss her, um das karge Gebinde aus Tannenzweigen in eine Höhe zu bringen, die über den Altar reicht. Einen Weihnachtsbaum gibt es nicht. Die werden erst kurz vor dem orthodoxen Fest zum Kauf angeboten.

Heute Abend werden sie erklingen, die Weihnachtslieder aus dem deutschen evangelischen Gesangbuch zur spärlichen Begleitung von elektronischen Orgeltönen. Die spielt in diesem Jahr der slowakische evangelische Pfarrer - der ehrenamtlich tätige Organist will die Festtage in Deutschland verbringen. Seine Aushilfe kennt sich aus mit den deutschen Liedern - er hat in Deutschland studiert und bringt zum Gottesdienst in Zenum seine Gemeinde gleich mit. Tunkel: „Wir feiern Weihnachten mit der slowakischen Gemeinde, die sich unserer Liturgie anschließt. An den Festtagen sind viele nach Belgrad entsandte Mitarbeiter der Botschaft oder aus Unternehmen bei ihren Familien in Deutschland oder Amerika. Der slowakische Pfarrer kennt unsere Liturgie, kann meine Predigt bei Bedarf ins Serbische oder Englische übersetzen. Man weiß ja nie, wer überraschend zu uns kommt“, so Pastor Tunkel, der wehmütig anfügt: „Ab Mai 2011 haben wir keinen Organisten mehr und müssen die Kirchenlieder a cappella singen.“

Hoffen auf Kollekten

Zurück zum „Stall von Zenum“: Wie Maria und Josef in der Krippe müssen sich die Gottesdienstbesucher warm anziehen und vor der Kälte schützen. Die elektrische Gebläse-Heizung kann nur während des Gesanges und Orgelspiels in Betrieb bleiben, Predigt und Gebete würde man nicht hören. Daher wünscht sich Pastor Tunkel, dass sich deutsche Gemeinden der finanziellen Not seiner Gemeinde erinnern und ihm die eine oder andere Kollekte zur Verfügung stellen. Zwei kleine Gasöfen oder eine kleine transportable Verstärker-Anlage für die Schwerhörigen könnte aus dem „Stall von Zenum“ schon fast eine Kirche machen. Von Kollekten ihrer eigenen Mitglieder kann die Gemeinde nicht leben. Rentner bekommen gerade mal umgerechnet 70 Euro im Monat, ein aktiver Lehrer bringt es höchstens auf 400.

Trotz dieser vielen Widrigkeiten: Dieter Tunkel ist gern als Auslandspastor in Belgrad tätig und bei den Menschen seiner Gemeinde, zu der neben dem Stadtgebiet von Belgrad der ganze nördliche Teil Serbiens, die Vojvodina, gehört. Dennoch: Schon nach vier Monaten wollte er alles hinwerfen. Tunkel erinnert sich: „In meinem ersten Gottesdienst sagte ich: Ich bleibe, bis die Kirche in Serbien und Kirchengemeinde von Belgrad wiedergegründet und die Kirche in Zemun

Fortsetzung auf Seite 9

Niederländer findet durch Internetauftritt zum Weihnachtsgottesdienst in Belgrad

„Norddeutsche“ weist den Weg

Von Winfried Schwarz

Bremen-Nord·Belgrad. Für den in Belgrad tätigen evangelischen Auslandspfarrer und ehemaligen Krankenhausseelsorger von Bremen-Nord, Dieter Tunkel, drängt sich der Vergleich unwillkürlich auf: Wie nach der biblischen Überlieferung die drei Könige aus dem Morgenland durch einen Stern zum neugeborenen Jesus in den Stall von Bethlehem geleitet worden sind, so hat die Reportage auf unserer Titelseite der Weihnachtsausgabe am Heiligen Abend einem Niederländer in Belgrad den Weg zu einem evangelischen Gottesdienst gezeigt.

Der in der serbischen Hauptstadt lebende Niederländer hatte sich im Internet nach der Möglichkeit zum Besuch eines evangelischen Gottesdienstes umgesehen. Dabei wurde er durch die Eingabe von Suchbegriffen wie „Weihnachtsgottesdienst, evangelisch, Belgrad“ fündig. Er wurde auf die Internetseiten der Tageszeitung „Weser Kurier“ geleitet und konnte dort den unter der Überschrift stehenden Artikel „Stille Nacht im Stall von Zenum“ lesen. Das war am Heiligen Abend gegen 14 Uhr.

Sofort machte sich der Mann mit seiner zweijährigen Tochter auf den Weg zur Kirche im angegebenen Stadtteil, blieb jedoch immer wieder im Großstadtverkehr stecken. In der Stadt, in der mit 14 Grad Celsius fast frühlingshafte Temperaturen herrschten, wimmelte es nur so von Autos. Zu den Einheimischen kamen die vielen Serben hinzu, die in Deutschland und anderen westlichen Ländern wohnen und zu Weihnachten heimgekehrt sind ins Land ihrer Familien.

Und wer den Verkehr in der 1,6 Millionen Einwohner zählenden Stadt schon einmal erlebt hat, weiß, dass man Stunden einplanen muss, um von der Innenstadt über die nur vier Brücken über Save und Donau in die Außenbezirke zu gelangen.

Auf Parkplatzsuche

Es ist 16 Uhr: In der Kirche von Pastor Tunkel sind gerade die letzten der rund 50 Gottesdienstbesucher eingetroffen. Da stürmt der Vater mit der zweijährigen Tochter in den zum Kirchenraum umgewandelten Übungssaal einer Tanzsportgruppe und fleht den Pastor an: „Bitte warten Sie mit dem Beginn. Ich muss noch einen Parkplatz suchen. Erst vor zwei Stunden habe ich übers Internet herausgefunden, dass heute hier ein protestantischer Gottesdienst ist. In der Bremer Zeitung „DIE NORDDEUTSCHE“ habe ich es gelesen.“

Wenig später konnte die stimmungsvolle Christvesper beginnen, der Niederländer hatte einen Platz für sein Auto gefunden und reihte sich mit Tochter und mit einer brennenden Kerze in die Schar der Gottesdienstbesucher ein. Katholiken, Baptisten, Pfingstler, Evangelische, Deutsche, Niederländer, Slowaken und Serben hörten aus dem Munde von Pastor Tunkel und seinem slowakischen evangelischen Amtsbruder die Frohe Botschaft zu Weihnachten und sangen aus dem deutschen Gesangbuch die bekannten alten Weihnachtslieder. Pastor Tunkel: „Ein wenig pfingstlich wurde es einem, denn einige der deutschen Lieder waren von den Besuchern ins Slowakische und Kroatische übertragen worden: Und so kam es zu einem mehrsprachigen Gesang deutscher Weihnachtslieder.“

Und am Morgen des ersten Weihnachtstages kam der in Belgrad arbeitende Niederländer wieder zum Gottesdienst, dieses Mal in der slowakischen Gemeinde. Neben der zweijährigen Tochter war jetzt auch seine aus Serbien stammende Frau dabei. Für Pastor Tunkel ein Glücksfall: „Wahrscheinlich haben wir mindestens ein neues Gemeindemitglied gewonnen. Zum Abschied sagte er nämlich, er habe so einige Ideen. Das stimmt hoffnungsvoll.“

Übrigens: Durch einen Übertragungsfehler hatten wir in unserer Weihnachtsausgabe den Stadtteil von Belgrad Zenum genannt. In Wirklichkeit heißt er Zemun. Dafür bitten wir um Entschuldigung.

Fortsetzung von Seite 8

zurückgegeben worden ist. Erst später habe ich verstanden, dass auf dem Balkan alles anders und langsamer geht, als ich es von Deutschland gewohnt bin. Die Kontaktaufnahme war mühselig, die Gemeindemitglieder konnte ich nur per E-Mail kontaktieren und am Sonntag im Gottesdienst sehen. Mir fehlte sehr der persönliche Kontakt, wie ich ihn aus meiner Tätigkeit als Krankenhauspastor in Bremen-Nord kannte. Doch die freundlichen Serben und die hilfsbereiten Slowaken aus der evangelischen Kirche in Serbien, die deutsch sprachen, ließen mich bleiben.“

Und was macht er als Single in einer möblierten Wohnung mitten in Belgrad nach seinen gottesdienstlichen Pflichten? Tunkel: „Nach der Christvesper werde ich eine ältere Frau besuchen, die vor 35 Jahren der Liebe wegen aus Deutschland nach Belgrad zog, und nun als Witwe in einem der großen Wohnblocks in Neu-Belgrad lebt. Nach dem Gottesdienst in der slowakischen Gemeinde, in der ich auf Deutsch predigen werde, habe ich serbische und slowakische Freunde zum Essen in ein nettes Belgrader Restaurant eingeladen.“

Bei der Gemeindearbeit und den Gängen zu Ämtern und Behörden sind dem 68-Jährigen deutsch sprechende Serben behilflich. Deren Unterstützung weiß er zu schätzen, denn vieles braucht sehr lange. So wartet der deutsche Seelsorger fast drei Jahre nach seinem Dienstantritt noch immer auf einen Termin beim Religionsminister.

Was Dieter Tunkel sehr verwundert: Serben ungarischer, slowakischer und kroatischer Abstammung bezeichnen sich nicht als Serben, sondern als Ungarn, Slowaken oder Kroaten, auch wenn ihre Vorfahren schon vor Jahrhunderten im Land wohnten. Und auch die Serben betonen den Unterschied zwischen ihnen, die aus dem Banat, aus Belgrad und Umgebung kommen, und denen, die aus Südserbien oder Bosnien kommen. Damit ist Tunkel bei einem Kapitel, das noch heute in jedem Reiseführer für Serbien angesprochen wird. Es sind die ethnischen Spannungen, die innerhalb des serbischen Landes Bestand haben und für deren endliche Lösung auch an Weihnachten 2010 gebetet wird – auch im „Stall von Zenum“.

Empfehlen Sie unsere Donaudeutschen Nachrichten weiter!

Haus der Donauschwaben in Mosbach feiert 25. Jubiläum

„Heimat muss geschaffen werden“

Es gratulierte und dankte, was im Landkreis in Politik und Gesellschaft Rang und Namen hat – Stein gewordene Integration von Heimatvertriebenen

(mel) (mosbach) Das Jahr 2010 war für die Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach e.V. ein Jahr der Jubiläen und damit ein Jahr um gemeinsam dankbar und stolz zurück zu blicken. Gefeiert wurden „25 Jahre Gesanggruppe“, „30 Jahre Masseldornfest“ und als gesellschaftlichen Höhepunkt „25 Jahre Haus der Donauschwaben“. In das Festprogramm startete der von Franz Gräff geleitete Chor der Donauschwaben mit einem Liedvortrag. Der Vorsitzende Anton Kindtner begrüßt die Gäste zum Festakt „25 Jahre Haus der Donauschwaben“. Er hieß die Ehrengäste aus Politik, Kirche, Gesellschaft und von den befreundeten Vereinen im Heim im Masseldorn willkommen.

Mit Freude wurde gebaut

Der Vorsitzende begann seine Lobrede zu Ehren des Haus, der Initiatoren und Erbauer mit einem Zitat des deutschen Erzählers Wilhelm Raabe: „Himmel leitet die deutsche Sprache vom alten Wort Heimat ab.“. Der Begriff Heimat, so Kindtner, sei gefühlsgeladen. 1946 kamen tausende Donauschwaben aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn im Kreis Mosbach an. Aber Menschen könnten auch abseits des Ortes „heimisch werden“, wo sie geboren wurden und aufgewachsen sind. Aber Heimat müsse geschaffen werden mit Häusern zum Wohnen, mit Kirchen, um zu Beten und mit Häusern, um Freunde zu treffen und Feste zu feiern. 1983 begann der Bau des Hauses der Donauschwaben in Mosbach. Am Freitag, dem 19. April 1985 wurde es nach unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden eingeweiht und offiziell eröffnet. Man sehe ihm an, mit welcher Freude es gebaut wurde. In dem Haus seien nicht nur Übungsräume für Tanzgruppen, Musikgruppen und den Chor entstanden, das Haus wurde ein kultureller und gesellschaftlicher Kristallisationspunkt der Donauschwaben in Mosbach. „Das Haus“, so Kindtner, „ist Stein gewordene Integration von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen in Mosbach.“ Es sei gleichzeitig ein Symbol der neuen Heimat und ein Bekenntnis zur verlorenen Heimat. Diese verlorene Heimat lebe weiter in Kulturveranstaltungen, Maiandachten, Heimatabenden, Ausstellungen, Seniorennachmittagen, Geburtstagen und Hochzeitsfeiern. Der Vorsitzende dankte allen am Bau Beteiligten. Das Haus der Donauschwaben in Mosbach wurde ein Zentrum der Landsleute in der Region, eine wichtige Begegnungsstätte mit Kulturgruppen aus dem Inland und aus dem Ausland. Siebzig Gruppen aus mehr als zwanzig Ländern haben es besucht, sie kamen aus Entre Rios in Brasilien, Akron in der USA oder Skurup in Schweden.

Nach dem von der stellvertretenden Vorsitzenden Sabine Kress vorgetragenen „donauschwewischen“ Gedicht: „Eenichkeit“ mit den Zeilen: „Wann du un ich un ehr un meer in Eentracht zammestehn, des is e sicheri Gewähr, dass meer net unnergehn“ begann ein bunter und abwechslungsreicher Reigen von Grußworten:

Das Haus der Donauschwaben der Landsmannschaft in Mosbach im Ortsteil Masseldorn.

Donauschwaben als Aktivposten der Stadt

Alois Gerig, Abgeordneter des deutschen Bundestages, berichtete von einem Freund, der in der Mosbacher Donauschwabenstraße gewohnt hatte. Als Jugendlicher hätte er mit dem Begriff Donauschwaben wenig anfangen können, dies habe sich geändert auch durch die Landsmannschaft der Donauschwaben. „Auf sie alle trifft zu, die Donauschwaben sind ein Aktivposten in unserer Stadt“, rief er in den Saal. Der Pioniergeist der Vorfahren zeige sich in der Schaffenskraft und dem Ideenreichtum der heutigen Generation, besonders stolz könne man auf das Haus der Donauschwaben sein. Auch der Bundestagsabgeordnete wies darauf hin, dass das Haus der Donauschwaben zu einem Ort internationaler Begegnungen und der Völkerverständigung geworden sei, das sei zu dieser Zeit dringend notwendig. Er dankte für dieses Engagement. An den Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Mosbach gewandt ergänzte er: Wenn die Stadt je den Titel eines Außenministers zu vergeben hätte, würden wir in den Reihen der Vorstandschaft der Donauschwaben fündig. Und wenn wir schon dabei sind, das Haus der Donauschwaben wäre dann sozusagen das „Außenministerium“.

Der Landrat des Neckar-Odenwald-Kreis, Achim Brötel stellte fest: „25 Jahre Haus der Donauschwaben hier in Mosbach, das ist mehr als nur ein baugeschichtliches Datum“. Das, was die Landsmannschaft ausmache, die Liebe zur Heimat, die Pflege von Traditionen, die Bewahrung von donauschwäbischem Kulturgut und Brauchtum, die ausgeprägt herzliche Gastfreundschaft, die hervorragende Küche, die stete Offenheit gegenüber Anderem, nicht zuletzt aber auch ein besonders sympathischer Menschenschlag, alles das sei auch zum geistigen Fundament dieses Hauses geworden. Die Gastfreundschaft, bezeichnete der Landrat als Markenzeichen für die Landsmannschaft. Es sei ein lebendiges Haus, ein Haus der offenen Tür, der Begegnung, ein Haus von Menschen für Menschen und damit ein fester Bestandteil des öffentlichen Lebens im gesamten Neckar-Odenwald-Kreis. Der Landrat würdigte auch die Aufbauarbeit und bezeichnete die Heimatvertriebenen als Wegbereiter und Baumeister der europäischen Einigung.

Der Landtagsabgeordnete des Neckar-Odenwald-Kreises und Fraktionsvorsitzende der CDU im Landtag, Peter Hauk, bezeichnete das Haus der Donauschwaben als ein „doppeltes Bekenntnis“, nämlich zur alten Heimat der Herkunft und zur neuen Heimat Mosbach und Neckar-Odenwald-Kreis. Es bewahre Tradition und Geschichte, ohne sie erstarren zu lassen. Er beschrieb auch den Wandel der Donauschwaben

Fortsetzung auf Seite 11

Kathreiner-Ball in Dannstadt

Der traditionelle Kathreiner-Ball des Ortsverbandes Dannstadt-Schauernheim war nicht nur gut besucht, sondern auch in guter Stimmung. So konnte die Ortsverbandesvorsitzende Elisabeth Oberinger nicht nur gut gestimmte Gäste begrüßen, sondern auch einige prominente Gäste. In Vertretung des Ortsbürgermeisters Fey wurde dessen Vertreter und erster Beigeordnete Günter Chor begrüßt. Vom Landesverband der Donaudeutschen Landsmannschaft Rheinland-Pfalz wurde herzlich begrüßt, der Vorsitzende Josef Jerger mit seiner Frau und dessen Stellvertreter Anton Broder mit seiner Frau. Herzlich Willkommen waren auch der Ehrenvorsitzende des Kreisverbandes Hassloch Anton Zeitler mit seiner Frau, sowie vom Ortsverband Mutterstadt Schriftführer Prof. Dr. Josef Schwing mit seiner Frau. Ein herzliches Willkommen galt auch den Donauschwäbischen Musikanten mit ihren Leiter Mathias Loris. Nach der Begrüßung und einigen Tanzrunden zeigte die Trachtengruppe aus Speyer ihr Können, die bei ihrer Begrüßung und nach den dargebotenen Tänzen großen Beifall ernteten. Die von ihnen dargebotenen Tänze in den schönen Trachten hatten in den Gästen der Veranstaltung ein aufmerksames Publikum. Ein aufmerksames Publikum hatten die Speyerer Trachtenträger schon immer bei ihren Auftritten in Dannstadt, wie der jetzige Stadtverbandsvorsitzende Siegried Liebel mir gegenüber bekundete. Bei den aktiven Tänzerinnen und Tänzer wirkte auch die stellvertretende Bundesvorsitzende Sandra Peritsch mit, die sich sehr stark in der Jugendarbeit auch Überregional einbringt. Es war schön, dass die Trachtengruppe nach ihren Auftritt den Abend mit ihren Begleitern in Dannstadt verbracht hat. Meines Erachtens wäre es wünschenswert, wenn die Untergliederungen des Landesverbandes Möglichkeiten schaffen würden, wo die Trachtengruppe öfter ihr Können vortragen könnte. Dass ihre Darbietungen in Dannstadt sehr gut angekommen waren, zeigte nicht nur der große Beifall, auch die Spontaneität eines Gastes, der bei der Verlosung den Hauptpreis gewann, ihn der Trachtengruppe schenkte. Der Abend verlief weiterhin in sehr guter Stimmung, so dass das in Dannstadt schon zur Tradition gewordene Abschlußlied „Kein schöner Land“ bei der Ankündigung erstaunen auslöste. Aber nach der Schwiegermutter-Polka kam das Abschlußlied, das einen sehr schönen Abend beendete.

M.W.

Fortsetzung von Seite 10

im Laufe der Zeit. 1985 sei man Botschafter für das Europa hinter dem „Eisernen Vorhang“ gewesen, 2010 sei man eine Brücke in die Länder des Donauraumes, eine Brücke nach Europa geworden.

Für die Große Kreisstadt Mosbach gratulierte Oberbürgermeister Michael Jann zu einem Vierteljahrhundert Erfolgsgeschichte Donauschwabenhaus. Für ihn ist das Haus der Donauschwaben eine interkulturelle Begegnungsstätte erster Kategorie aus dem Masseldorn und ein Alleinstellungsmerkmal für Mosbach. „Das Haus“, so der Oberbürgermeister, „wurde mit enormen Eigenleistungen auch der donauschwäbischen Jugend erstellt. Dies ist ein herausragender Aspekt der donauschwäbischen Landsmannschaft, die vorbildliche Integration der jungen Generation in die Vereinsarbeit und die Gemeinschaft. Sie sind damit Vorbild für viele andere Vereine.“ Er bezeichnet die Donauschwaben als Imageträger der Stadt im Ausland und dankte dafür. „Sie sind also Weltbürger geworden, die sich dennoch tiefe heimatliche Wurzeln erhalten haben und damit fest in ihrer neuen Heimat Mosbach verankert sind.“

Kirchen und Vereine geben mit gastlichen Häusern Heimat

Für den Bundes- und Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben, Hans Supritz, ist das Haus der Donauschwaben in Mosbach, ein Haus unter dessen Dach mehrere Generationen leben. Die alle von dieser Gemeinschaft umsorgt werden und wo jeder für jeden da sei. „Die Kinder sind der wahre Reichtum dieses Hauses“, ergänzte Supritz. Viele Nationalitäten und Sprachen könne man hier sehen und hören, viele Vorurteile konnten hier abgebaut und Freundschaften geschlossen werden. Es sei ein Haus, in dem der kulturelle Schatz der Donauschwaben, die Sitten und Bräuche, gehütet, gepflegt und an die Nachkommen vermittelt würden. Der Bundesvorsitzende wünschte eine gute, lebendige und vom Geist eines friedlichen Europas getragene Zukunft und erinnerte dabei an die „Charta der Heimatvertriebenen“, die in diesem Jahr sechzig Jahre alt wurde.

Für die Kirchen und Vereine grüßte und beglückwünschte Diakon Manfred Leitheim von der Pfarrgemeinde Sankt Josef: „Kirchen und Vereine, beide geben mit ihren gastlichen Häusern Menschen Heimat.“ Er verwies darauf, dass im Christentum die eigentliche Heimat des Menschen im Himmel, im Jenseits sei, im Diesseits sei der Mensch nur Gast. Mit Heimat erwarte man oft etwas, was auf Erden nicht zu stillen sei. Aber man sei auf einem Weg und man sei nicht allein. Auf diesem Weg brauche es Stationen zum körperlichen Rasten und zum seelischen Auftanken: stille Gotteshäuser, gastliche Gebäude und laute Sportplätze. Dort könne man sich treffen um durchzuatmen. Die Kirche feiere im Haus der Donauschwaben Maiandachten, die Landsmannschaft in der Kirche ihr Kirchweihfest. Man sei wie ein altes Ehepaar, und es sei schön, dass man heute Silberne Hochzeit feiern könne.

Die Festansprache hielt das Mitglied des Europaparlamentes, Dr. Thomas Ulmer. Er warf einen Blick zurück in die Entstehungszeit sowohl des Gebäudes als auch in die Anfangsjahre, der 1946 im Mosbacher Raum eingetroffenen zehntausend Flüchtlinge aus den Donaugebieten. Die Gedanken des Europaabgeordneten, der Initiatoren und Helfern des Baues Anerkennung zollte, kreisten um den Begriff Heimat: Mit dem Zitat: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“, schloss er seine festliche Rede. *(Mosbach, 23. November 2010)*

Redaktionsschluss
für die nächste Ausgabe:

10. März 2011

Beiträge bitte an:

Josef Jerger,
Anebosstraße 7,
67065 Ludwigshafen/Rhein

Telefon: 06 21 / 57 58 76
Fax: 06 21 / 5 29 78 22
E-Mail: jerger.josef@t-online.de

Mosbacher Donauschwaben in Ungarn

Nach ihrer Schwedenreise im Frühjahr machte sich der Tanzkreis der Donauschwaben Mosbach dieses Jahr zum zweiten Mal ins Ausland. Diese Reise ging in die alte Heimat der Vorfahren nach Ungarn. Nach langer Busfahrt erreichten wir am Abend die erste Station im Norden Ungarns, Szigetcsép auf der Insel Csepel. Dort wurde man im Kulturhaus bereits von den Szigetcsépern mit ungarischem Gulasch und einer Blaskapelle erwartet. Nach dem Abend mit vielen ungarischen Köstlichkeiten, Tanz und Musik besuchte man am folgenden Tag die Sonntagsmesse in der Dorfkirche. Anschließend ging es weiter in das nahe gelegene kleine Heimatmuseum der Dorfes, dort konnte man viele schwäbische Haushaltsgeräte, Trachten, Möbel und Alltagsgegenstände bewundern, die eine ältere Dame zusammengetragen hatte. Nach einem gemeinsamen Mittagessen und Kaffee trinken hieß es für die Mosbacher Donauschwaben schon wieder Abschied nehmen von der gastfreundlichen Partnergruppe. Die Fahrt ging weiter nach Badacsonytomai am Plattensee, wo ein Tänzer der Mosbacher ein Haus besitzt. Doch nach nur einer Übernachtung verließ man schon wieder das „ungarische Meer“ und machte sich auf Richtung Süden, vorher besuchte man noch die Stadt Keszthely, wo das wunderschöne Schloss und die Fußgängerzone zum längeren Verweilen einluden. Doch man wurde bereits in Mágocs, der nächsten Station erwartet, wo man mit einem Abendessen empfangen wurde. Am Abend wurde man zu der Unterkunft gebracht, wo man bis zum Ende der Reise untergebracht sein würde. Am nächsten Tag ging es für einen Tagestrip in die nächste ungarndeutsche Gemeinde auf der Reise der Mosbacher nach Baja, der Heimat einer Tänzerin des Tanzkreises. Dort zeigte man das Jugendstil- Rathaus mit dem Sitzungssaal und auch unter anderem eine alte Synagoge, die heute eine Bibliothek ist. Zur Stärkung wurde dann am Mittag am Donauufer in ein Restaurant gegessen. Der Nachmittag gestaltete sich so, dass man zu UBZ (Ungarndeutsches Zentrum Baja) fuhr, wo man gespannt dem Vortrag eines ungarndeutschen Deutschlehrers lauschte. Er referierte über die vereinzelten Schriftsteller und Dichter aus der Reihe der Ungarndeutschen, die sich im Laufe der Jahrzehnte entwickelt hatte. Am Abend fand dann im UBZ, das auch eine ungarndeutsche Schule beherbergt, ein so genanntes Tanzhaus statt. Dabei bekommen die neuen Schüler einblicke in die Tanzkultur der Ungarndeutschen. Auch die Donauschwaben Mosbach beteiligten sich am Tanzhaus und führten die Tänze Borcicka, Rosen der Liebe und bis bald auf Wiedersehen auf. Am Abend musste man sich dann leider schon wieder von der Stadt an der Donau verabschieden und man fuhr nach einem interessanten Tag wieder zurück nach Mágocs. Am nächsten Tag nach dem Frühstück besuchte man dann mit der Mágocser Gruppe ein Heimatmuseum in Orfü, in dem der Volkskunstgewerbler Ákos Serényi viele alte Backöfen ausgestellt hatte. Zum Abschluss gab es dann im Heimatmuseum noch frisch gebackenen Lángos für alle. Nach dieser Stärkung machte sich ein Großteil der Gruppe auf den Weg zum einer 3 km entfernten Töpferwerkstadt. Man wanderte um einen kleinen See und kam schließlich zur kleinen Werkstadt, in der sich einige auch kleine Souvenirs mitnahmen. Von dort aus ging es weiter zu einer Nahe gelegenen Tropfsteinhöhle, wo die Donauschwaben Mosbach eine Führung erwartete, in der über 500m langen Höhle konnte man teilweise animalisch wirkende Stalaktiten und Stalagmiten bewundern. Wieder am Tageslicht, ging es weiter zum letzten Besichtigungspunkt für diesen Tag, der wunderschönen Wallfahrtskirche Mariagyüd, die im 18. Jahrhundert von Franziskanern erbaut wurde, nach dem es dort im 17. Jahrhundert verschiedene Marien-Erscheinungen gegeben hatte. Am Abend ging es dann noch zum gemütlichen Beisammensein und Abendessen und natürlich zur Weinverkostung in die „Stadt der Reben und Weine“ Villány. Die 2800 Einwohner Gemeinde südlich von Pécs ist für sein mediterranes Klima und für den Weinbau bekannt. Nach einem gemütlichen Frühstück ging es am nächsten Tag zum Höhepunkt der Ungarn- Reise, der Kulturhauptstadt Europas 2010 Pécs (dt. Fünfkirchen). Wir wurden von unserem alten Bekannten und Pécser Tanzlehrer Helmut Heil empfangen, der den Mosbachern die Stadt, die eine ereignisreiche Geschichte hinter sich hat, in einer Stadtführung und anschließendem Essen näher brachte. Er zeigte den Ungarnreisenden stolz die frisch renovierten Gebäude und unter anderem auch das Zsolnay Museum. Die Familie Zsolnay wurde für eine besondere Keramikbeschichtung namens Eosin bekannt, und im Museum konnte man viele wunderschöne, filigran ausgearbeitete Stücke bewundern. Bevor man den neu gepflasterten und jetzt verkehrsfreien Markplatz besichtigte, besuchte man noch die ehemalige Moschee der Stadt. Neben dem Tanzen wird viel für die ungarndeutsche Kultur getan, es gibt Kindergärten und Schulen, in denen Deutsch gelehrt wird. Zentrum des ungarndeutschen Kulturlebens ist das Lenauhaus, dort finden auch regelmäßig Konzerte, Diskussionsrunden, Lesungen und Ausstellungen statt. Nach dem Essen, das man in einem Kellerrestaurant tief unter der Erde zu sich nahm, stand der Nachmittag den Mosbacher Gästen zur Besichtigung und zum Einkaufen zu Freien Verfügung. Am letzten Tag besuchten wir die 3 km entfernte Salamifabrik Delihus. Sie beliefern unter anderem Lebensmittel-Discounter wie Kaufland und ALDI. Unter dem Markenname PICK kann man diese ungarische Salami auch bei uns kaufen. Nach einer Führung durch die verschiedenen Herstellungsvorgänge und die großen Räucherkammern, gab es am Ende noch eine Kostprobe vieler verschiedener Salamisorten. Am Abend kamen die Donauschwaben Mosbach zu ihrem zweiten Auftritt, sie gestalteten zusammen mit der Mágocser Volkstanzgruppe den Abend mit einem insgesamt 30 minütigen Programm. Nach dem Auftritt vor zahlreichen Gästen im Mágocser Kulturhaus gab es noch ein gemütlicher Beisammensein mit Musik und Tanz. Am Samstag Morgen hieß es für die Donauschwaben wieder Abschied zu nehmen. Man bedankte sich für das tolle Programm und das gute Essen.

Das Zsolnay Museum

Die Zsolnay Keramiksammlung wurde ursprünglich im ältesten Wohnhaus von Pécs untergebracht, momentan kann sie jedoch in der Museum Galerie in der Káptalan Strasse unter

Fortsetzung auf Seite 13

Fortsetzung von Seite 12

der Nummer 4 besichtigt werden. Das Gebäude in der Káptalan Strasse wird in den schriftlichen Quellen zuerst im Jahre 1324 erwähnt. 1476 hatte in diesem Haus Zsigmond Hampó die erste öffentliche Bibliothek von Ungarn eingerichtet. In der Zeit der türkischen Besatzung hatte in diesem Gebäude der islamische Oberpriester gewohnt. Während der 1954–1955er Restaurierung kamen mittelalterliche Gebäudeteile zum Vorschein. Die Ziergefäße der Zsolnay-Keramikfabrik ließen ihre künstlerische Ausführung sowie die spezielle Technik einzigartig werden. Die Familie Zsolnay verdankt ihren Ruhm jener mit einer besonderen Glasur überzogenen Keramik, die sie nach dem griechischen Wort für Tagesanbruch Eosin benannt hatten. Den Betrieb hatte im Jahre 1853 der Pécser Kaufmann Miklós Zsolnay gegründet, den guten Ruf erwarb jedoch sein Sohn Vilmos Zsolnay, der die Manufaktur bis zu seinem Tode im Jahre 1900 leitete. Jene technischen Erfindungen, die die Zsolnay-Produkte weltberühmt machten, sind mit seinem Namen verbunden. Solche sind zum Beispiel die auf der Pariser Weltausstellung mit der Goldmedaille ausgezeichnete Porzellanfayence, der die öffentlichen und privaten Gebäude zierende Pyrogranit und die bereits erwähnte Eosin-Glasur. Zum Erfolg hatte jedes Familienmitglied mit seiner Arbeit beigetragen. Die zwei Töchter von Vilmos Zsolnay hatten als Gestalter, der Ehemann der einen Tochter als Leiter der architektonischen Keramikherstellung und sein Sohn Miklós als Geschäftsmann den Betrieb unterstützt. Die Blütezeit der künstlerisch gestalteten Ziergefäße fällt auf die Zeit um 1900. Zwischen 1890 und 1910 war eine neue Stilrichtung, die Sezession entstanden, deren Hauptmerkmale die Darstellung der Naturformen, die stilisierende, dekorative Linienführung, sowie die ebene Darstellungsweise waren. Im Zeichen der Sezession wurden außerordentliche Zsolnay-Keramiken angefertigt. Zu jener Zeit hatte die Manu faktur zahlreiche begabte junge Kunstgewerbler beschäftigt. Während des ersten Weltkrieges und in der darauf folgenden Zeitperiode traten jedoch das Alltagsgeschirr, das Industrieporzellan und die Gebäudekeramik in den Vordergrund. Zum 100. Geburtstag von Vilmos Zsolnay im Jahre 1928 wurde das Museum der Zsolnay Fabrik eröffnet. Die Ausstellung wurde von Vilmos Zsolnays Tochter Therese und seiner Enkelin Margit Matyasovszky-Zsolnay veranstaltet und eingerichtet. Das Museum zählt insgesamt sechs Räume, in denen die architektonische Keramik, die Hochflammen Emailtechnik, die Eosin-Glasur, beziehungsweise in dem großen Raum die von Vilmos Zsolnay in Persien und Ägypten gesammelten Keramiken ausgestellt werden. Die auf das Material der ehemaligen Fabrikausstellung aufgebaute Ausstellung stellt die Galanterieartikel der Zsolnay-Keramikfabrik in chronologischer Reihenfolge dar.

Treffen der Donauschwaben Philadelphia

Es ist rührend, hier in Philadelphia zu sein, wo Amerika zur Welt gekommen ist. Hier sehen wir so vieles von der frühesten Geschichte dieser Nation. Hier dürfen wir mit Benjamin Franklin stehen und in einigen Häusern sogar seine Stimme hören. Hier finden wir Betsy Ross, die uns die Fahne machte; hier folgen wir die Schritte der Gründer dieses Landes. Hier können wir das längst verklungene Läuten der Freiheitsglocke fast noch hören. Überall ist zum Spüren: Anfang! Und das füllt uns mit Entspannung und Stolz.

Doch für uns Donauschwaben ist diese schöne historische Stadt auf keinem Fall der Anfang. Unsere Wurzeln liegen viel tiefer und reichen weit zurück: zurück in die Geschichte, zurück in Länder, die zum größten Teil gar nicht mehr existieren, die aber einst Heimat bedeuteten.

Für die, da noch zu Hause geboren sind, hat der Begriff von Heimat eine ganz tiefe Bedeutung. Heimat bedeutet das Haus, wo man geboren wurde. Sie bedeutet Eltern und Großeltern und Generationen von Ahnen und Urahnen. Heimat bedeutet die Kirche, wo man getauft wurde, wo man betete, wo man oft Trost fand. Sie bedeutet den Friedhof, wo beliebte Kameraden, Freunde und Verwandte ruhen. Heimat bedeutet vielleicht ein Stückchen Land, das man einst so fleissig bearbeitete und das heilig war, eben weil es unseres war. Heimat bedeutet Stolz und Treue und Freude und Erinnerungen und – ja – Anfang.

Aber Heimat hat für die Donauschwaben auch eine andere Bedeutung. Die Erinnerungen sind nicht alle schön, nicht alle gut. Heimat heißt auch Krieg und Blut und Schiesserei und Vertreibung und Lager und Verschleppung und Verlust und so viele Tränen. Und das tut weh, denn wir sind in der Heimat nicht mehr daheim; was unsres war gehört uns nicht mehr und was uns einst Heim war ist uns jetzt fremd geworden.

Und trotzdem bleibt die Heimat in unserem Blut, als ein unvergessliches, unersetzliches, unverleugbares Stück unsrer Seele. Es bleibt ein Heimweh nach einem längst verschwundenen Heim. Und wenn die Einwanderer von der Heimat reden, kommen immer die Tränen, seien sie freudige oder bittere Tränen. Die Heimat gehört zwar nicht mehr uns, aber wir gehören für immer der Heimat.

Für die jüngeren Generationen aber, die schon nicht mehr daheim geboren sind, ist der Begriff von Heimat schon etwas fremdes, etwas kompliziertes, und man darf die Frage stellen: hat für die zweite und dritte und vierte Generation das Wort Heimat noch etwas zu sagen? Sie haben das alles nicht gekannt, oder besser gesagt, sie kennt es sehr gut, aber nur durch die Schilderungen der Eltern und Großeltern. Und das neue Land ist vielleicht zu jung, um den vollen Schatz einer wahren Heimat anbieten zu können. Ich komme gerade aus der Türkei, wo man auf eine reiche Geschichte von tausenden von Jahren zurückschauen kann, wo die Leute ihrer Geschichte sehr bewusst sind und darauf sehr stolz sind. Für sie sind die Wurzeln am selben Ort, als der lebendige Baum von heute. Und diese Ständigkeit gibt dem Leben schon ein sicheres Fundament.

Für uns aber liegen die Wurzeln woanders, und wollen wir den tieferen Sinn unsres Daseins entdecken, wollen wir unsere geerbte persönliche Art und Weltanschauung begreifen, wollen wir die uralten Ziegeln betrachten, aus welchen das unsichtbare aber starke Haus unsrer Seele gebaut worden ist, so müssen wir woanders suchen. So müssen wir an den Ulmer Schachteln suchen, so müssen wir in den Kukuruzfeldern Mittel Europas suchen, so müssen wir in den Dorf- und Stadtkirchen suchen. Aber wir müssen auch in den Vernichtungslagern suchen, auf dem langen Leidensweg suchen, der oft auf blutigen Pfaden leitete. Ja, unsere Wurzeln sind tief und sie sind stark, und unsere Kinder haben, bewusst oder unbewusst, etwas von dieser Tiefe und von dieser Stärke geerbt. Sie sind die Leute, die sie heute sind, eben weil ihre Väter so gelebt und so gearbeitet und so geglaubt und so gewagt und so gelitten haben. Ein jeder Mensch ist ein Teil des Volkes, und das Volk ist ein Teil von ihm. Die Ahnen haben noch viel zu sagen in seinem Leben. Die Heimat, tief in seiner Seele, hat noch sehr viel zu sagen.

Unlängst hat einer unserer Jugendlichen über seine Herkunft geschrieben. Ich möchte nun das Schreiben von Hansi Becker vorlesen. Er ist da geboren, aber aufgewachsen im Bewusstsein, daß seine Wurzeln in Wahrheit woanders liegen. Er schildert uns, was es ihm bedeutet, Donauschwabe zu sein.

H. J. Rettig

Landsleute,
besuchen Sie das
Donauschwäbische
Zentralmuseum
in Ulm.

Vorweihnachtsfeier im Haus Pannonia

Zur Vorweihnachtsfeier am 19. Dezember 2010 konnte der 1. Vorsitzende des Stadtverbandes Speyer, Siegfried Liebel, eine große Zahl von Mitgliedern und Freunden begrüßen.

Das winterliche Wetter mit Kälte und Schnee passte so recht zur vorweihnachtlichen Stimmung. Man war gekommen um in der Gemeinschaft bei Kaffee, Glühwein und Weihnachtsgebäck die Adventszeit ausklingen zu lassen und um sich das Weihnachtsspiel der Jugendgruppe anzuschauen.

Während in den vergangenen Jahren bei den Aufführungen der Jugendgruppe stets die Herbergssuche im Mittelpunkt stand, wurde diesmal von Veneta Liebel ein sehr zeitnahes Thema gewählt und einstudiert. Das Stück war auch deshalb so Zeitnah, weil es auf einem Bahnhof spielte. Dort trafen sich Menschen die nur ein Ziel hatten, nämlich am Heiligabend zu Hause zu sein. Der Zug verspätete sich wegen des Winterwetters, wie es eben zurzeit öfters vorkommt.

Da war eine Mutter mit Tochter, ein Beamter, ein Krippenspieler, eine Junggesellin ein Penner und ganz zum Schluss noch zwei kleine Engel. So verschieden die Personen waren, so verschieden waren ihre Einstellungen zum Weihnachtsfest. Nur in einem waren sie sich einig, in der Hoffnung, bald von diesem zugigen kalten Bahnhof weg zu kommen.

Da sagte die Junggesellin: „Es wäre jedenfalls des erste Weihnachtsfest für mich, das ich auf einem Bahnhof verbringe“. Worauf der Penner lapidar erwiderte: „Für mich nicht“.

„Weihnachten! Das ist ein Tag wie jeder andere!“ war die Meinung des Beamten. Auf das Kind zeigend meinte er: „Das ist höchstens für solche Zwerge noch etwas besonderes“. Für den Krippenspieler ist Weihnachten ein Fest das für alle etwas Besonderes darstellt. Das zeige sich jedes Jahr am Krippenspiel an Weihnachten in der Kirche, zu der er gerade unterwegs sei. Aber ohne Josef könne das Spiel schlecht stattfinden. Darauf meinte die Junggesellin: „Josef hatte bei der Geburt von Jesus ja nur eine Nebenrolle. Aber trotzdem finde auch ich, dass Weihnachten und die Weihnachtsgeschichte etwas Besonderes ist. Ich habe mir in diesem Jahr sogar einen Baum gekauft, den ich in meinem Zimmer aufstelle“.

Es kommt noch immer kein Zug, keine Durchsage, man fühlt sich verlassen auf dem fremden Bahnhof. Einige versuchen einen Bus oder ein Taxi zu finden und kehren nach einiger Zeit durchfroren und frustriert zurück. Da erzählte der Penner, wie er im Vorjahr das Fest des Herzens bei der Heilsarmee verbrachte. Er musste viel singen und bekam Lebkuchen und eine Bibel als Geschenk, obwohl ihm eine Flasche Korn viel lieber gewesen wäre.

Endlich fährt der Zug ein, fährt wieder ab aber alle sind dageblieben. Wegen des ungemütlichen Wetters stellt man die Bänke zusammen, setzt sich hin, rückt enger zusammen.

Da meinte das Kind „Papa hat zu hause immer die Geschichte vom Jesuskind erzählt“. „Die kenne ich auswendig“, meinte der Beamte. „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von Kaiser Herodes ausging“. Der Penner versuchte zu verbessern: „Nee, ich glaube der Kaiser war Augustus. Jedenfalls letztes Jahr bei der Heilsarmee, wenn ich mich nicht verhört habe“.

Da holte die Junggesellin eine Bibel aus der Tasche hervor und reihum lasen sie die Weihnachtsgeschichte vor. Es entstand eine feierliche Stimmung, ein gegenseitiges aufeinander zugehen, ein sich verstehen. Der Beamte verteilte kleine Geschenke aus seiner Plastiktüte. Und plötzlich laufen zwei kleine Engel durch die Szene. Das Kind fragte: „Sind da nicht gerade Engel vorbeigelaufen?“ Allgemeines Erstaunen, Engel? Und alle kommen überein, dass an Weihnachten vieles möglich sei.

War dies nicht eine lehrreiche Geschichte zur Weihnachtszeit? Die aufzeigte, dass in der Not Menschen mit verschiedenen Interessen, verschiedener Lebensweise zusammenrücken, sich gegenseitig aufbauen, sich gegenseitig Hoffnung geben können.

Zwischen den sechs Szenen des Stückes sangen die Mitglieder der Trachtengruppe Speyer, teils mit den Gästen zusammen, bekannte Weihnachtslieder in deutscher und englischer Sprache. Für die musikalische Begleitung sorgten: Steffi Kratz, Uli Marte und Alex Brecht.

Die Darsteller waren: Franziska Scheffner (Mutter), Jana Marte (Kind), Melanie Hedrich (Mädchen, in Vertretung von Veneta Liebel), Sofia Scheffner (Penner), Laura Schied (Junggesellin), Michael Hoffmann (Krippenspieler), Tobias Hoffmann (Beamter). Die kleinen Engel wurden dargestellt von Lia Eisensteck und Sven Marte.

Zum Schluss kam auch noch der Weihnachtsmann mit seinen Gaben. Übrigens war er diesmal sehr gut gelaunt. Erzählte kleine heitere Episoden von seinen Besuchen bei den Kindern und suchte für die vielen Terminen, die er in dieser Zeit zu bewältigen hat einen Helfer/Helferin auf 400,– € Basis. Es war ein Weihnachtsmann der Anstelle seiner Rute viel Süßes dabei hatte, so dass keines der Kinder sich vor ihm fürchten musste.

Abschließend bedankte sich Paul Nägl im Namen des Vorstandes bei allen Akteuren und bedauerte, dass Veneta Liebel, die das Stück auswählte, einstudierte und die Rolle des Mädchen spielen sollte, erkrankte und nicht dabei sein konnte.

J. J.

Landsleute,

besuchen Sie die donauschwäbischen Häuser in:

Böchingen, Mosbach, Sindelfingen, Speyer,

Frankenthal und die zahlreichen Heimatstuben

der Heimatortsgemeinschaften

Vorweihnachtsfeier der Senioren

Wie in den Jahren davor, hatte der Leiter des Seniorenkreises des Stadtverbandes Speyer in am Mittwoch vor dem 4. Adventssonntag zu einem vorweihnachtlichen Nachmittag eingeladen.

Es lag wohl am winterlichen Wetter, dass in diesem Jahr nicht so viele Gäste gekommen sind wie sonst üblich. Aber dies tat der feierlichen Stimmung keinen Abbruch, denn bei Kaffee und weihnachtlichem Gebäck herrschte eine aufgelockerte Stimmung.

Nach der offiziellen Begrüßung durch Jakob Zimmerer hat aus dem Buch von Georg Weinert Roswitha Zimmerer die Geschichten „Dr Leibhaftichi in dr Mettenacht“ von Elisabeth Stader aus Jarmina und „S Turmblose am Heiliche Owend“ ein Erlebnis von Georg Weinert vorgetragen.

Georg Weinert wurde 1927 in Putinci geboren und verstarb 1995 in Tuttlingen, er hatte donauschwäbische Geschichten und eigene Erlebnisse in seinem lesenswerten Buch „Heiter Geschichten aus der Heimat der Donauschwaben„ veröffentlicht. Ursula Werner und Josef Jerger bereicherten den Nachmittag mit Texten, die in die Vorweihnachtszeit passten.

Hans Gallo intonierte auf dem Schifferklavier altbekannte Weihnachtslieder, die gerne nach den Textvorlagen, mitgesungen wurden.

Da zur Weihnachtszeit auch Geschenke gehören wurden alle Anwesenden mit einem kleinen Präsent bedacht. Zu Ende des offiziellen Teil bedankte sich Jakob Zimmerer mit einem Geschenk bei den Personen, die im laufe des Jahres bei der Ausrichtung der Seniorennachmittage aktiv mitgewirkt hatten. Als Zeichen des Dankes für ihren unermüdlichen Einsatz für die Senioren des Stadtverbandes Speyer überreichte Ursula Werner dem Ehepaar Zimmerer ein Geschenk.

Als Stärkung für den Nachhauseweg wurde kostenlos ein Imbiss gereicht.

Es war ein würdiger Abschluss der im Monat einmal stattgefundenen Seniorennachmittage und der im Frühjahr und im Herbst abgehaltenen Seniorentanznachmittage.

Es bleibt zu wünschen, dass diese jeweils am letzten Mittwoch eines Monats stattfindenden Seniorentreffs im Haus Pannonia weiterhin fortbestehen mögen. Zu hoffen ist auch, dass im Jahr 2011 wieder eine größere Fahrt der Senioren stattfinden wird.

Zu den Seniorentreffs sollten nicht nur Personen aus dem Kreis des Stadtverbandes Speyer teilnehmen. Willkommen sind alle Landsleute, die sich gerne zwanglos unterhalten.

Im grünen Jahreskalender, der der Folge 6/10 der Donaudeutschen Nachrichten beilag, sind die Termine mit „SP Seniorenkreis“ angegeben. Ein Termin muss korrigiert werden, denn die Senioren in Speyer treffen sich nicht am 6. Juli sondern am Montag den 11. Juli 2011. Wer diesen Kalender nicht besitzt, kann ihn im Haus Pannonia mitnehmen oder beim Landesvorsitzenden, Anschrift siehe in dieser Zeitung, anfordern.

‚ger

Ein Lied geht um die Welt

Unter diesem Motto
veranstaltet die
Donaudeutsche Landsmannschaft
mit
Volker Bengl, Tenor und
Ulrike Machill-Bengl, Sopran,
am Flügel begleitet von Stefan Franz
am Samstag, dem 24. September 2011
im Palatinum in Mutterstadt
ein Benefizkonzert.

Eintrittskarten können bereits
jetzt bestellt werden bei:

Josef Jerger, Tel. 06 21 – 57 58 76, Fax 06 21 – 52 97 822, E-Post: jerger.josef@t-online.de
Palatinum Mutterstadt, Tel. 0 62 34 – 92 70 50, Fax 06234 – 92 70 530
E-Post: palatinum-mutterstadt@t-online.de

Landesjugendtagung der Donauschwaben 2010

In diesem Jahr traf sich die Donauschwäbische Jugend zum Landesjugendseminar im Feriendorf Gomadingen auf der Schwäbischen Alb. Wie auch in der Vergangenheit diente dieses Seminar zum Einen dem Erlernen neuer Tänze sowie zum Anderen der Kontaktpflege unter den verschiedenen Gruppen. Landesjugendleiterin Uli Schiebli und ihr Stellvertreter Manuel Kyas konnten die Tanzgruppen aus Ulm, Reutlingen, Backnang, Karlsruhe-Neureut, Mosbach und Albstadt-Ebingen begrüßen, sowie die Gruppen aus Freising und Speyer. Insgesamt kamen rund 60 Teilnehmer zusammen.

Die tänzerische Leitung hatte in diesem Jahr Peter Schweininger von der Tanzgruppe aus Saar in Ungarn. Er brachte drei Tänze mit, mit deutschen, ungarischen und slowakischen Elementen – den Tanz „Erster Ball“, „Grusspolka“ und „Slowakische Polka“. Bereits bei den Aufwärmübungen, bei denen verschiedene Schrittfolgen ausprobiert wurden, kamen die Seminarteilnehmer gehörig ins Schwitzen. Das Erlernen der neuen Tänze machte allen sehr viel Spaß, auch wenn der ein oder anderer erst mal die Füße sortieren musste. Zwar saßen am Ende des Seminars nicht alle Schritte perfekt, aber die Tänze an sich, also die Abfolge, waren bei allen „drin“.

Da die Teilnehmerzahl in diesem Jahr so groß war, gab es parallel eine Aussprachemöglichkeit mit dem Bundesjugendvorstand, in dem Probleme und weitere Anregungen adressiert werden konnten. Außerdem ermöglichte man den Teilnehmern einen Einblick in die Bundesjugendarbeit. Es wurde auf das Jugendseminar im Frühjahr 2011 hingewiesen, ebenso wie auf das große Welttreffen in Ungarn im Sommer 2011.

Bei strahlend schönem Wetter wurden auch ausgedehnte Sparziergänge durch den angrenzenden Wald unternommen, oder die mitgereisten Kinder verbrachten die Sonnenstunden auf einem der Spielplätze im Feriendorf.

Schon obligatorisch war auch die große Karaoke-Party am Samstagabend, bei der alle wieder einen riesen großen Spaß hatten. Am Sonntag endete das Seminar dann mit einem Abschlussgespräch.

Zum Schluss bleibt noch Danke zu sagen: an Peter Schweininger für das Beibringen neuer Tänze, an Rudi, Heiko und Helme für die leckere Bewirtung sowie an Uli und Manu für die Organisation des Seminar. Wir freuen uns alle schon auf nächstes Jahr!

Sandra Peric

Termine im Haus Pannonia

Mittwoch,	27. April	Seniorennachmittag Verantwortlich: Jakob Zimmerer, Tel 0 62 34 – 44 05
Sonntag,	01. Mai	Maifest im und ums Haus Pannonia mit: Frühschoppen, Unterhaltungsmusik, Mittagessen, Maibaum aufstellen, Kaffee und Kuchen
Mittwoch,	25. Mai	Seniorennachmittag Verantwortlich: Jakob Zimmerer, Tel. 0 62 34 – 44 05
Fr. – So.	03.–05. Juni	Zelten der Kinder- und Jugendtrachtengruppe
Samstag,	11. Juni	Treffen der HOG Bukin Frühschoppen, Mittagessen, Kaffee und Kuchen Anmeldung bei: Jakob Zimmerer, Tel. 0 62 34 – 44 05
Sonntag,	25. Juni	Treffen HOG Liebling Frühschoppen, Mittagessen, Kaffee und Kuchen Anmeldung bei: Adam Hedrich, Tel. 0 62 32 – 4 04 03
Mittwoch,	29. Juni	Seniorennachmittag Verantwortlich: Jakob Zimmerer, Tel. 0 62 34 – 44 05
Montag,	11. Juli	Seniorentreff am Brezelfestmontag Verantwortlich: Jakob Zimmerer, Tel. 0 62 34 – 44 05
Sonntag,	14. August	Schnitterfest mit: Frühschoppen, Musik, Mittagessen, Programm, Kaffee und Kuchen Anmeldung bei: Manfred König, Tel. 0 62 32 – 3 51 13 Haus Pannonia, Tel. 0 62 32 – 4 41 90

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben etwas Ruhe verdient.
Deshalb ist im Monat Juli das Haus Pannonia wegen Ferien geschlossen.

Terminanfragen bei: Siegfried Liebel, Tel 0 63 44 – 93 68 88

Termine in Frankenthal

Samstag,	18. März	Sulzpaprikasch
Sonntag,	20. März	Hauptversammlung
Samstag,	30. April	Brotsackball
	2. bis 5. Juni	Strohutfest
Samstag,	18. Juni	Grillfest
Samstag,	27. August	Sommerfest

Termine in Hassloch

Sonntag,	27. März	Spanferkelessen
Sonntag,	19. Juni	Bratwurstessen
Samstag,	30. Juli	Helferessen

Verantwortlich
für den Versand der
„Donaudeutschen
Nachrichten“:

Anton Zeitler
Kastanienweg 2
67454 Haßloch
Telefon: 0 63 24/42 96

**Wer das Haus
der Donauschwaben
in Sindelfingen finanziell
unterstützen möchte,
möge sich bitte an die
Geschäftsstelle wenden:**

Haus der Donauschwaben,
Goldmühlestr. 30,
71065 Sindelfingen

Tel.: 0 70 31 / 7 93 76 33

Fax: 0 70 31 / 7 93 76 40

E-Mail:
Haus-Donauschwaben-Mojem@t-online.de

Wichtiger Hinweis

Die Donaudeutschen Nachrichten können auch im Internet gelesen werden.
Wählen Sie:
http:// donaudeutsche-speyer.de oder **Google news** und geben Sie **Donaudeutsche Speyer** ein, hier finden Sie auf der Startseite links das Verzeichnis der Ausgaben der Jahre 2008, 2009 und 2010.

Viel Porto könnten wir sparen, wenn die Leser aus dem Ausland von diesen Möglichkeiten gebrauch machen würden.
Wir bitten um entsprechende Antwort an den Landesvorsitzenden Josef Jerger,
E-Post: jerger.josef@t-online.de, Fax: 06 21 – 5 29 78 22 oder Tel.: 06 21 – 57 58 76.

Die Schriftleitung

Weihnachtsmarkt in Mutterstadt

Am ersten und zweiten Advent hat sich der Ortsverband der Donaudeutschen Landsmannschaft in Mutterstadt am Weihnachtsmarkt beteiligt. In der von der Gemeinde gemieteten Bude wurden Paprikawurst, Palatschinken, Waffeln gebacken, Getränke, wie Glühwein oder Schnaps (barackpálinka), verkauft. Das Verkaufshäuschen schmückten neben den Weihnachtskugeln Salonzucker, der auch zum Kauf angeboten wurde. Der Zulauf und das Interesse der Besucher an den Produkten war groß. (E-M)

Goldene Hochzeit

Die Eheleute Katharina und Josef Klemm feierten am 22.12.2010 ihre Goldene Hochzeit. Frau Klemm, geborene May, stammt aus Hodschag in der Batschka Herr Klemm kommt aus Veliskovci (Kroatien). Das Ehepaar lernte sich in Mutterstadt kennen und baute sich mit den Eltern zusammen ein Eigenheim in der Ottostraße. Aus der Ehe entstammen drei Kinder, Gabrielle, Peter und Monika und ein Enkelkind Dennis. Josef Klemm arbeitet seit 1962 ununterbrochen im Vorstand des Ortverbandes Mutterstadt mit und bekleidet das Amt für Wirtschaftsangelegenheiten. Der Jubilar arbeitete bis zu seiner Rente 1995 in der BASF, seine Frau bei der Knoll AG beschäftigt. Unter den vielen Gratulanten waren auch die Vorstandsmitglieder des Ortsverbandes Mutterstadt.

K. E.-M.

Karl Dechsler feierte 80. Geburtstag in Limburgerhof

Der Jubilar ist seit 1957 Mitglied im Ortsverband Mutterstadt, er war von 1997 bis 2005 Mitglied des Vorstandes als Vertreter von Limburgerhof. Er war hilfsbereit und arbeitete mit, wenn der Ortsverband Veranstaltungen organisierte. Er packte bei den Waldfesten und bei den zahlreichen Tanzveranstaltungen in Mutterstadt zu. Für seine Treue zu der Landsmannschaft wurde er für 30-, 40- und 50-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Karl Drechsler wurde am 22. 11. 1930 in Schibrowska/Serbien im ehemaligen Jugoslawien geboren und laut seines aus dem Serbischen ins Deutsche übersetzten Taufscheines war sein Geburtstag am 29. 11. Als er seine Rente beantragte, stellte sich aufgrund der Akten heraus, dass sein Geburtstag nicht der 29. November, sondern der 22. ist. So konnte er seit 1993, das ist das Jahr, als er in die Rente ging, seinen Geburtstag am richtigen Tag feiern. Der Jubilar wurde am 8. 5. 1945 aus seiner Heimat vertrieben und kam 1955 in die Pfalz nach Limburgerhof. Mit seiner Frau, Anna Drechsler, geborene Mondes, hat er zwei Kinder Hartmann und Brigitte. Er arbeitete bis zu seinen Rentenjahren bei Firma Heberger in Schifferstadt, bei der Firma Kufler in Frankenthal und zuerst bei der Firma Möhler in Mannheim-Neckarau als Polier. Zu den zahlreichen Gratulanten zählten auch die Vorstandsmitglieder des Ortsverbandes Mutterstadt der Donaudeutschen Landsmannschaft.

Katharina Eicher-Müller

Weihnachtsfeier in Mutterstadt

Der Ortsverband Mutterstadt der Donaudeutschen Landsmannschaft lud die Mitglieder und Angehörige am 21.12.2010 zur Tradition gewordenen Weihnachtsfeier ein, die wie immer im Haus der Vereine stattfand. Der Termin war in diesem Jahr ungewöhnlich spät, weil die Mitglieder des Ortsverbandes an dem 1. und 2. Adventwochenende am Weihnachtsmarkt in Mutterstadt in einem von der Gemeinde gemieteten Stand Paprikawurst, Waffeln, Palatschinken verkauften. Um 15 Uhr 30 war der Saal 9 bereits mit Tannenzweigen, Kerzen und Weihnachtssternen, also festlich-weihnachtlich, dekoriert und Zimt- und Kuchenduft verbreitete sich im geräumigen Saal. Die Vorsitzende Katharina Eicher-Müller begrüßte die Anwesende, besonders freute sie sich über das Kommen des Stellvertretenden Vorsitzenden des Landesverband Anton Broder und des Geigenkünstlers und Musikgeschäftsinhabers János Ecseghy. Danach begann ein auf die folgende Weihnachtszeit vorbereitendes Programm, das die Anwesenden sehr gut gefiel. Es gab in der Feierstunde ein Weihnachtsgedicht vorgelesen von Rosl Köhler und eine Weihnachtsgeschichte vorgetragen von Katharina Mohr, Geschichten in der Weihnachtszeit teilweise in der pfälzischen und in der Mundart der alten Heimat von Lisi Képes und Anton Broder. Joachim Bartsch las ein Weihnachtsgedicht als Überraschung vor. Für die musikalische Umrahmung sorgten Katharina Eicher-Müller und János Ecseghy mit klassischen und weihnachtlichen Stücken. Nach dem poetischen und musikalischen Genuss, wie die Teilnehmer das empfunden hatten, folgte das Kaffeetrinken. Die Organisatorin bedankte sich bei den fleißigen Helfern und Spenderinnen, die die leckeren Kuchen mitgebracht und den Saal geschmückt hatten. Nach der gut gelungenen Feierstunde blieb man noch lange bei guten Gesprächen zusammen.

(Eicher-Müller)

Tag der Heimatvertriebenen im österreichischen Parlament

Leistungen am Wiederaufbau Österreichs nach 1945 würdigen

Es ist die Aufgabe der politischen Öffentlichkeit, sich in Zeiten von Finanzkrisen an die Leistungen jener Menschen zu erinnern, die nach dem Zweiten Weltkrieg am Wiederaufbau Österreichs beteiligt waren. Gerade dann, wenn der Wirtschaftsmotor ins Stocken kommt, die Budgets von sozialen Einschnitten gekennzeichnet sind und der Gürtel enger geschnallt werden muss, bemüht man sich um Vergleiche aus der Vergangenheit. Dass Österreich im 20. Jahrhundert gleich zweimal aus Schutt und Trümmern neu errichtet wurde, zeugt von einer besonderen Widerstandsfähigkeit seiner Bewohner. Immerhin, und das darf mit einigem Stolz gesagt werden, zählt dieses kleine Land heute zu den reichsten Ländern auf dem gesamten Erdball. Damals, am Ausgangspunkt seiner Entwicklung nach Saint Germain, war noch von einer Republik die Rede, die keiner wollte – wie sich die Zeiten doch ändern! Zuletzt wurde im Gedenkjahr 2005 der lange Weg unserer Heimat als großartige Erfolgsgeschichte vorgestellt. Einen maßgeblichen Anteil daran hatten die volksdeutschen Heimatvertriebenen. Sie stammten aus den verschiedensten Teilen der ehemaligen Habsburgermonarchie, wo sie über viele Jahrhunderte hinweg in Böhmen, Mähren und Schlesien, in Siebenbürgen, im Karpatenraum, in der Krainer Gottschee und im südlichsten Teil des Herzogtums Steiermark, oder nach dem Zurückdrängen der Osmanen im Königreich Ungarn das politische, kulturelle, geistige und wirtschaftliche Leben an vorderster Reihe gestalteten. Am 28. September 2010 lud Martin Graf, Dritter Nationalratspräsident und ehemaliger Vertriebenensprecher der FPÖ, zu einer Gedenkveranstaltung ins österreichische Parlament ein. In seiner Begrüßungsrede wies Graf auf den epochalen Charakter dieser Veranstaltung hin: „Es ist seit 1945 das erste Mal, daß die Parlamentsdirektion unter dem Vorsitz von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer die Heimatvertriebenen zu einem solchen Festakt einlädt, um hier nicht nur deren Geschichte vorzustellen, sondern um ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau Österreichs anzuerkennen.“ Wie groß die Sehnsucht der Betroffenen nach einem Wort der Anerkennung ist, bewiesen die 190 Teilnehmer, die das Abgeordnetenzimmer im Säulensaal des Parlaments bis zum letzten Platz ausfüllten. „Der Vertriebenengeneration danke ich für die erbrachten Leistungen für unsere gemeinsame Heimat“, schrieb Graf in seinem Vorwort zum Buch Die Wiederaufbauleistungen der Altösterreicher in der Zweiten Republik. Diesem Dank schlossen sich auch die Vertriebenensprecher von SPÖ, Marianne Hagenhofer, und ÖVP, Norbert Kapeller, in ihren Grußworten an. Insgesamt vier Referenten stellten dann das Thema vor. Zunächst schilderte Anneliese Kitzmüller am Beispiel ihres Vaters eine erfolgreiche Karriere im österreichischen Wirtschaftsleben. Ein ganz ähnliches Schicksal steht auch für Valentin Reimann, dem Vater von Rudolf Reimann, der zum Leben seines Vaters meinte: „Harte Arbeit und das Engagement für die eigenen Landsleute in der Landsmannschaft prägten sein Leben.“ Alfred Oberwandling skizzierte dann die Wirtschaftskraft der Sudetendeutschen am Beispiel Oberösterreichs. Dort konnten sich zahlreiche international bekannte Betriebe etablieren. Nach Oberwandling trug die wirtschaftliche Aufbauarbeit der Sudetendeutschen maßgeblich zu deren gesellschaftlichen Integration in Oberösterreich nach 1945 bei. Die Etappen dieses Integrationsprozesses mit einem Rückblick auf die Geschichte der Donauschwaben stellten dann auch im Beitrag von Christian Reinhardt den inhaltlichen Schwerpunkt. Eine spannende Schlußdiskussion unter Beteiligung des Publikums bildete den Abschluß der Veranstaltung, in deren Rahmen das Buch Die Wiederaufbauleistungen der Altösterreicher in der Zweiten Republik präsentiert wurde. In 11 Beiträgen werden darin die Aufbauarbeit der Heimatvertriebenen sowie deren Herkunft, das Leben in den ersten Nachkriegsjahren und die Schwierigkeiten der Integration in der Anfangszeit vorgestellt. Das reiche Bildmaterial stammt vornehmlich aus dem Bildarchiv im Haus der Heimat unter Leitung von Sebastian Wassertheurer.

Martin Graf – Anneliese Kitzmüller (Hg)
Die Wiederaufbauleistungen der Altösterreicher in der Zweiten Republik.
Wiener Neudorf 2010.
ISBN 978-3-9502849-1-1

Bestellung:
Mag. Michael Siedler
Büro Präsident Dr. Martin Graf
Parlament
Dr. Karl Renner-Ring 3
1017 Wien
michael.siedler@parlament.gv.at

Wikipedia und die Donauschwaben

Die Geschichte nimmt ihren Lauf, fragt nicht nach Imperien, Völkern oder Landstrichen, schon gar nicht nach nostalgischen Erinnerungen. Doch wer immer heute untergeht, muss nicht verschwinden, als hätte es ihn nicht gegeben. Schrift und Bild können von seinem Tun und Lassen Zeugnis ablegen bis weit in die Zukunft hinaus. Nachzulesen bei Walter Marschang. „Wo sind sie geblieben ?“

Banat, Batschka, Rudolfsgnad oder Donauschwaben? Fragen Sie mal in einer Schule oder an ihrem Arbeitsplatz nach, wer das schon gehört hat. Niemand? Ist aber auch kein Wunder. Wo findet man noch etwas über die Donauschwaben, wer schreibt noch was und wen interessiert es überhaupt noch? In den Schulbüchern hat es die Donauschwaben nie gegeben, Die Medien in Deutschland berichten über Flüchtlinge in Palästina, Ruanda und Exjugoslawien. Parallelen zwischen den bosnischen, kroatischen und serbischen Flüchtlingen und dem Schicksal der Donauschwaben sucht man vergeblich. Im Fernsehen wurde kürzlich über die „Flucht“ berichtet, aber auch da waren die Donauschwaben nur eine Randerscheinung. Tatsächlich wird es einem aber auch schwer gemacht, sich über die Donauschwaben zu informieren. Wer etwas über einen bestimmten Ort erfahren will, muss sich schon an die HOG wenden, wenn er sie überhaupt findet. Im Internet finden sich zwar alle Orte, doch beginnt dort die Geschichte meist erst mit der „Befreiung“ und den ruhmreichen Taten der Partizanen 1944, als wäre davor nichts gewesen. Siehe Glogon, Kernei, Betschkerek oder Ruma.

Umso mehr war ich erstaunt, als ich jetzt feststellen konnte, dass deutsche Artikel Jabuka (Vojvodina) bei Wikipedia Deutschland, der freien Universalenzyklopädie im Internet im Kalenderjahr 2010 insgesamt 1.310-mal aufgerufen wurde. Vor zwei Jahren habe ich den Artikel Jabuka (Vojvodina) in die Wikipedia Deutschland gestellt. (Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Jabuka_%28Vojvodina%29)

Also besteht doch Interesse. Und dieses Interesse sollten wir versuchen wach zu halten. Die Heimatbücher werden in irgendwelchen Kellern oder Dachboden verstauben. Nicht mal unsere eigenen Kinder interessieren sich dafür. Aber denen, die Informationen suchen, sollten wir die Gelegenheit bieten, immer und schnell etwas zu finden. Bei den klassischen Nachschlagwerken können wir keinen Einfluss ausüben, bei Wikipedia kann jedoch jeder mitwirken und schreiben, was er will, solange es mit Quellen abgesichert ist.

Wikipedia ist ein 2001 gegründetes freies Online-Lexikon in zahlreichen Sprachen. Der Name Wikipedia ist ein Kofferwort, das sich aus „Wiki“ (hawaiisch für „schnell“) und „Encyclopedia“ zusammensetzt, dem englischen Wort für Enzyklopädie. Die deutschsprachige Wikipedia umfasst über eine Million und die englischsprachige Wikipedia weit über Die Einträge („Artikel“ u.a.) der Wikipedia werden von individuellen Autoren – seltener von kollektiv arbeitenden Autoren – unentgeltlich konzipiert und geschrieben und nach der Veröffentlichung gemeinschaftlich korrigiert, erweitert und aktualisiert. Jeder Internetnutzer kann Wikipedia nicht nur lesen, sondern auch als Autor mitwirken. Um Inhalte zu editieren, ist eine Anmeldung nicht erforderlich, jedoch – unter Realnamen oder Pseudonym – möglich und erwünscht. In einem offenen Bearbeitungsprozess hat Bestand, was von der Gemeinschaft der Mitarbeitenden akzeptiert wird.

Die Wikipedia ist gegenwärtig das meist benutzte Online-Nachschlagewerk und rangiert auf Platz sieben der meistbesuchten Websites.

Vorweihnachtszeit und Advent in Cleveland, Ohio

Der Dezember ist immer ein hektischer Monat im Deutsch-Amerikanischen Kulturzentrum der Donauschwaben. Angefangen hat es bei uns eigentlich schon am Freitag, den 26. November 2010, der Tag nach dem staatlichen “Thanksgiving Day” (Erntedank) als die Frauengruppe vier Tage lang Weihnachtsplätzchen sowie Mohn- und Nussrollen zum Verkauf gebacken hat.

Dann war eine Hochzeit für den 4. Dezember angesagt von zwei jungen Mitgliedern und das bedeutete, dass die Vorhalle und der grosse Holzersaal weihnachtlich geschmückt werden musste. Wir hatten das Glück einen wunderschönen, grossen Tannenbaum von einem Mitglied zu erhalten, den fleissige Hände in einen herrlichen Christbaum verwandelten mit vielen Lichtern.

Am 5. Dezember hatte die Kindergruppe ihren alljährlichen “Brunch mit dem Weihnachtsmann”, wo die Kinder ihm ihre Wünsche fürs Weihnachtsfest zuflüstern und die Eltern viele Aufnahmen machen als Erinnerung.

Am 11. Dezember fand das Weihnachtskonzert der Stars aus Deutschland statt, die in verschiedenen Städten in Amerika und Kanada auftreten und mit musikalischen Grüssen das deutsche Publikum erfreuen. Fast täglich fanden Weihnachtsparties von Mitgliedern unserer Gruppen statt.

Doch die gemeinsame Weihnachtsfeier aller Mitglieder ist doch unsere Familienfeier und wurde am Sonntagnachmittag den 19. Dezember abgehalten. Man konnte viele Bekannte begrüssen, die mit ihren Kindern und Kindeskinder eintrafen, festlich gekleidet und strahlenden Gesichtern in Erwartung eine echte deutsche Weihnacht zu begehen. Im Programm wirkten mit: die Blaskapelle, die Deutsche Sprachschule (die Unterstufe mit Gedichtchen und Liedern, die Oberstufe mit einem Krippenspiel), die Kindergruppe, die Jugendgruppe, der Banater Chor und der Schuhplattler Chor.

Die Frauengruppe bewirtete alle mit Kaffee und Weihnachtsgebäck, eine reichlich bestückte Tombola fand statt und der Heilige Nikolaus mit Stab und Bischofsmütze erfreute die Kinder mit Äpfeln und Schokolade.

Am 27. Dezember wird noch die letzte Sitzung des Jahres stattfinden zu der alle Vorstandsmitglieder mit ihren Ehehälften sowie die Lehrkräfte und die freiwilligen Helfer(innen) eingeladen sind zu einem gemütlichen Beisammensein mit Essen und Glühwein zum Dank für die selbstlose Unterstützung während des Jahres.

Dann wird der Holzersaal wieder für Silvesterfeier geschmückt um das alte Jahr verabschieden und das neue Jahr 2011 zu begrüssen.

In der Hoffnung, dass es uns und Euch, liebe Leser Glück, Gesundheit und viel Erfolg bringen wird, schliesse ich diesen Bericht mit herzlichen Grüssen von den Donauschwaben in Cleveland.

Karoline Lindenmaier (Hetzel)

Das einst fortschrittliche Dorf Kruševlje/Kruschiwl ist zum Ruinen-Ort geworden

Von 200 Häusern sind nur 10 übrig geblieben

Ein Bericht von Zlata Vasiljević (Sombor) abgedruckt in der Zeitung BLIC am 25.12.2010 in der Rubrik Vojvodina, mit dem Titel: „Napredno Kruševlje postalo ruševina“.

Übersetzung: H. Supritz

Auf dem Hotter zwischen Gakovo (Gakowa) und Stanišić (Stanischitz) befindet sich das Dorf Kruševlje (Kruschiwl), das einst ein Begriff war für ein sauberes und fortschrittliches Dorf.

In ihm lebten 1.000 Einwohner. Es gab eine Eisenbahnlinie, eine Kirche, gepflasterte Straßen, jetzt aber sind davon noch etwa 10 Häuser mit etwa 20 Bewohnern übrig geblieben.

Von einigen Hundert gemauerten Gebäuden sind nur Ruinen übrig geblieben. Wessen Häuser es sind, in den die übrig gebliebenen jetzt noch leben, kann keiner sagen.

Amtlich gehören die Häuser der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Graničar“, doch solange Mile Jerković der Eigentümer war, gehörte das Dorf ihm. Die Bewohner haben sich mit Bitternis und im Spaß gefragt, ob Mile mit dem Feld und den Häusern auch sie gekauft hat?

Auch, wenn das Dorf auf halbem Wege zwischen Gakovo und Stanišić, liegt sind die Einwohner verwaltungsmäßig an Gakovo angebunden. Nach dem Weggang der Deutschen, in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, haben sich im Dorf Arbeiter des „Graničar“, hauptsächlich aus dem Süden Serbiens angesiedelt.

Kruševlje war in den 50er und 60er Jahren eine eigene Gemeinde. Sie hatte über 200 Häuser, aufgeteilt in vier Gassen. Alle Gassen waren gepflastert. Es gab einen Verkaufsladen, ein Haus der Jugend, eine Schule, und eine Eisenbahnlinie – erinnert sich Zlata Milosavljević an die Jugend und an das schöne Leben in Kruševlje.

Die Schule arbeitet seit dem Ende der 70er Jahre nicht mehr und seit Mitte der 80er ist auch der Verkaufsladen geschlossen.

Von da an haben viele das Dorf verlassen und ihre Häuser begannen zu zerfallen.

Die Dagebliebenen können sich nicht erinnern, wer die Erlaubnis zum Abriss gab, doch ein Schwabenhaus nach dem anderen, auch die Kirche, fielen dem Ansturm der Traktoren und Bagger zum Opfer.

Die Ziegeln und das andere Baumaterial wurden zum Bau von Schuppen und Stallungen verwendet. Noch vor kurzem wurde ein Haus abgerissen und mit dem Abrissmaterial hat man den Feldweg aufgeschüttet.

Zehn Häuser in der Hauptstraße, in denen etwa 20 Bewohner leben, haben den „Baggerangriff“ abgewehrt.

Meine Kinder sind die jüngsten im Dorf. Die Tochter ist Schülerin der achten Klasse in Gakovo.

Der Sohn geht in die Mittelschule in Sombor und wegen ihm muss ich täglich nach Gakovo.

Das Leben hier ist sehr schwer, aber es ist schwer ein besseres oder leichteres zu finden. Wenn der Staat denen helfen würde, die sich mit Landwirtschaft befassen, wäre es leichter, sagt Ivica Fabian, dessen Großvater aus Pećanica hierher nach Kruševlje kam.

Die hier gebliebenen Bewohner schmerzt es, dass es schon seit Jahrzehnten keinen Wochenmarkt (Pijac) gibt, und auch keine technische Verwaltung.

Es gibt zwar eine Straßenbeleuchtung, doch die Bewohner müssen selbst auf den Strommast klettern um die kaputten Birnen auszutauschen.

Es ist so, als ob jemand absichtlich gewünscht hat, dass Kruševlje zerfällt. Für die Ortsverwaltung in Gakovo haben wir keine Bedeutung mehr.

Auch, wenn wir Steuern bezahlt haben, ist in unserem Dorf keinerlei kommunale Investition erfolgt.

Als wir noch gearbeitet und verdient haben, hatte man uns nicht erlaubt Häuser zu bauen, in denen wir etwas komfortabler hätten leben können – sagte Milojko Milosavljević.

Anfang des 19. Jahrhunderts hatte das Dorf 1.000 Einwohner und im 20. Jahrhundert war Kruševlje mit der Welt verbunden durch eine Schmalspur-Eisenbahnlinie, hatte eine Getreidemühle, eine Seidenfabrik, eine Bibliothek und eine Volkschule.

Nach dem Weggang der Deutschen, war das Dorf bis zur Besiedlung mit Arbeitern des Gakovoer „Graničar, unbewohnt.

Im Bericht als „Kasten“ eingerahmt:

„Zum deutschen Friedhof“

In Kruševlje war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein „Lager für die Deutschen“. Zwei km vom Dorf entfernt, ist der Friedhof, in dem 2.500 der Umgekommenen beerdigt sind.

Ihre Nachkommen kommen in den letzten Jahrzehnten und bezahlen für die Erhaltung des Friedhofes. Sie haben auch für die Aufschüttung des Weges mit Schotter bezahlt, der zum Friedhof führt. *Schluss des Berichtes*

Bemerkung der Redaktion zu dem Bericht

Zur Veröffentlichung dieses scheinbar unbedeutenden Berichtes hat uns hauptsächlich die von der Partisanenherrschaft Titos geprägte Behauptung: „die Deutschen sind weggegangen“ veranlasst. Wie man sieht, hält sich diese Lüge immer noch, obwohl die Art und Weise, wie dieser Weggang der Deutschen von den Tito-Kommunisten organisiert wurde, auch in Serbien schon immer bekannt war, von den Kommunisten aber im damaligen Jugoslawien zum Tabuthema, von ganz ober herab erklärt, wurde.

Bemerkenswert und neu ist allerdings in dem Bericht, dass die Zahl 2.500 für die im Lager Kruševlje umgekommenen Personen genannt wird. Nach der Leidensweg-Dokumentation sind es 2.103, die namentlich bekannt sind, und 3.000–3.500 ist die realistisch geschätzte Zahl der tatsächlichen Todesfälle im Lager.

Sonst aber strotzt der Bericht vor Unwahrheiten, Weglassungen und verschleierten Aussagen.

Immer noch wird verharmlosend vom Weggang der Deutschen geschrieben und nach diesem Bericht soll das sogar erst in den 50er Jahren gewesen sein.

Tatsache aber ist, dass Kruschiwl von März 1945, also noch vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bis Anfang Dezember 1947 ein Vernichtungslager für Deutsche war. Von 1948 bis 1951 sollen in Kruschiwl etwa 4000 Mazedonier und griechische Flüchtlinge untergebracht gewesen sein.

Es stimmt schon, dass es einen Weggang der Deutschen in den 50er Jahren gab. Doch das war erst nach Abschaffung der Zwangsarbeit 1952, zu der man die Überlebenden der Vernichtungs- und Arbeitslager ab Anfang 1948 verurteilt hatte.

Die Gedenkstätte bei den Massengräbern, und auch die Massengräber selbst, werden im Bericht auch verschwiegen, obwohl das dort jeder weiß.

Es besteht durchaus die Möglichkeit Leserbriefe an die Zeitung BLIC zu richten und das sollten wir Donauschwaben auch tun. Es gibt Gott sei Dank noch viele aus der Erlebnisgeneration unter uns, die der serbischen Sprache mächtig sind und den Originalbericht lesen könne, auf den zu antworten ist.

Dies hier ist ein Aufruf es zu tun!

Nur durch permanente Verkündung der Wahrheit und Richtigstellung solcher Berichte, kommen wir weiter.

Wir helfen damit auch der heutigen Generation in Serbien, mutig die Antworten auf die Fragen zur eigenen und gemeinsamen Geschichte von ihrer Gesellschaft öffentlich einzufordern.

Der Originalbericht liegt der Redaktion vor und kann hier angefordert werden.

Die Web-Seite der Zeitung BLIC ist:
http://www.blic.rs

Aus „Der Donauschwabe“ Folge 1/11

Restitution Serbien

Einleitung:
Die serbischen Alteigentümer, die die Rückgabe des von den Kommunisten enteigneten Vermögens massiv fordern, sind in einem sog. Restitutions-Netz (Mreza za Restituciju) organisiert und werden von einer Anwaltsvereinigung vertreten, deren Vorsitzender Antic ist.

Die Aktivitäten dieses Netzes werden vom Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben aufmerksam verfolgt, und ebenso auch die Reaktionen der serbischen Regierung darauf. Geht es bei der Restitution nach dem EU-Prinzip der Gleichbehandlung, so gilt für die enteigneten Donauschwaben gleichermaßen das, was die serbischen Alteigentümer zu erwarten haben.

Der neueste Vorstoß des Restitutions-Netzes wurde in der Zeitung BLIC veröffentlicht.

Den übersetzten Text geben wir hier für unsere Landsleute zur Information wieder.
H. *Supritz*

Hier die Übersetzung:

Regierung vom Restitutionsmodell noch weit entfernt

Eigentümer des enteigneten Vermögens wollen kein Geld sondern Grund und Boden

Die Eigentümer des Vermögens, das Ihnen bei der Verstaatlichung enteignet wurde, werden keiner finanziellen Entschädigung zustimmen, sondern wollen den Grund und Boden, die Gegenstand von 97 % der gestellten Entschädigungsanträge sind, zurückhaben.

Der ungelöste Eigentumsstatus ist einer der Hauptgründe, dass Serbien kein attraktiver Ort für ausländische Investitionen ist.

Serbien ist kein attraktiver Ort für ausländische Investitionen und einer der wichtigsten Gründe ist auch der ungelöste Eigentumsstatus für das Vermögen, das noch nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet wurde. Der Staat hat keine Evidenz darüber wie viel vom verstaatlichen Vermögen privatisiert wurde und keine Idee, wie die alten Eigentümer zu entschädigen sind. Und während der Staat die Rückgabe des Vermögens verspricht, verkauft er nach wie vor das Enteignete.

Im Restitutionsnetz heißt es, dass man keiner finanziellen Entschädigung zustimmen wird. Was sind ihre Argumente?

Der beanspruchte Waldboden stellt 3,24 % des heutigen staatlichen Waldbodens dar. Der Baugrund stellt allein in Belgrad 2,32 % ,der Agrarboden etwa 66 % des staatlichen dar.

– Das besagt alles sowie was für ein Restitutionsmodel wir erwarten. Das ist der Schadenersatz in Natura – sagt Mile Antic, Koordinator des Restitutionsnetzes.

Das Vermögen, das die Eigentümer des verstaatlichten Vermögens beanspruchen ist nur ein kleiner Teil desjenigen, was der Staat hat, vieles wurde gar nicht verzeichnet und es wird keine ordnungsgemäße Evidenz geführt. Das Enteignete ist jedoch erfasst. Es stellt sich die Frage, was mit Gebäuden, Fabriken, Lagern, die heute nicht mehr existieren, geschehen soll?

– Grund und Boden existieren immer, außer sie sind von der Donau oder Save überschwemmt – sagt Antic.

Laut Angaben, über welche das Restitutionsnetz verfügt, sind die meisten von den 3.000 Wohnungen, wie viel die alten Eigentümer beanspruchen, nicht im staatlichen Eigentum. Anstelle der übrigen Wohnungen, die nun im Privatbesitz sind, soll der Staat, nach Meinung der alten Eigentümer, neue errichten.

– ´Auch für den Staat ist es billiger, wenn er selbst auf eigenem Boden baut. Wir stimmen auch dem Naturalausgleich, aber keinem Geldausgleich zu. Wir möchten nicht, dass die Restitution die Bürger aus dem Haushalt zahlen. Wir erwarten, dass uns das vom Staat aus dem Vermögen, das als staatliches geführt wird, rückerstattet wird. Die Behörden wollen die Restitution um jeden Preis vermeiden, damit sie das staatliche Vermögen, wie im Kommunismus, bis zur Ereichung des Endziels: Umwandlung ins Privateigentum der durch die Partei verbundenen und bevorzugten Personen Apparatschiks und Tycoons – verwalten können, unterstreicht Mile Antic, Koordinator des Restitutionsnetzes, das sich ausschließlich für den Schadenersatz in Natura (Naturalausgleich) einsetzt.

Was geschieht mit dem Vermögen, das privatisiert wurde und wie soll es zurückgegeben werden? Srboljub Pa nic, stellvertretender Direktor der Direktion für Republikvermögen sagt, dass das verstaatliche Vermögen, das verkauft wurde, nicht restituiert werden kann.

Wir können keine neue Verstaatlichung durchführen, um die alten Eigentümer zu entschädigen. Wie diese Frage gelöst werden wird, weiß ich nicht – sagt Panic.

Besteht die Möglichkeit, dass der Staat eine Entschädigung durch den Ausgleich mit einem anderen staatlichen Vermögen anbietet? Panic sieht das als theoretisch möglich, doch weiß er nicht was für Lösungen angenommen werden, weil das vom Finanzministerium vorgeschlagen wird.

Von Slobodan Ilic, Staatssekretär im Finanzministerium, wird schon längere Zeit erwartet, dass er bei der Regierung einen Gesetzentwurf vorlegt. Doch dieser Schritt fehlt. Er behauptet, er wird den Entwurf Anfang des nächsten Jahres der Regierung zustellen und bis Ende dieses Jahres erwartet er den Beschluss über die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes über die Rückerstattung des Kirchenvermögens. Im Finanzministerium heißt es, dass sofort nach dem Beschluss des Verfassungsgerichts der Öffentlichkeit das Konzept der Entstaatlichung vorgestellt werden wird und dass, falls das Verfassungsgericht entscheidet, dass dieser Gesetzesakt verfassungsmäßig ist, die Beschlüsse aus dem Gesetz über die Rückerstattung des Vermögens an die Kirchen und Glaubensgemeinschaften „für das künftige allgemeine Gesetz über die Entstaatlichung relevant sein werden“. Andernfalls wird der Staat entscheiden ob er den Naturalausgleich als vorherrschendes Entschädigungsmodel für die ehemaligen Eigentümer, Geldentschädigung oder eine Kombination von beiden wählen wird.

– Der Druck der Exekutive auf die höchsten Gerichtsbehörden, dieses Gesetz um jeden Preis außer Kraft zu setzen, ist offensichtlich. Wir erwarten, dass die Regierung zusätzlichen Druck auf das Verfassungsgericht ausübt, damit das Gesetz über die Rückgabe des Agrarbodens annulliert wird, das genauso die Rückgabe des Vermögens in Natura vorsieht – sagt Antic.

Die Regierung spielt mit den alten Eigentümern offensichtlich ein Spiel mit den Nerven, während deren Klagen gegen den Staat beim Europäischen Gericht für Menschenrechte in Strassburg anwachsen. Dieses Gericht hat noch kein Urteil über die Klage für die Enteignung des Vermögens gefällt, doch bedeutet das nicht, dass es das nicht tun wird. Kürzlich hat das Gericht in Strassburg den Beschluss über finanzielle Entschädigung des verstaatlichen Vermögens oder Naturalausgleich der Familie von Marija Atanasije in Rumänien gefasst. Das war ein Pilotfall, aufgrund dessen das Gericht entschieden hat, eine Großzahl ähnlicher Fälle nach demselben Prinzip auf einmal zu lösen. Alle Fälle zu diesem Thema, die von rumänischen Adressen angekommen sind, wurden eingefroren und Rumänien wurde eine Frist von 18 Monaten eingeräumt, die Restitutionsfrage zu lösen. Wird dieses osteuropäische Land wie auch bisher die Lösung dieser Frage in die Länge ziehen? Wir zweifeln daran. Über die Beschlüsse des Gerichts in Strassburg wird ein Monitoring geführt und dessen Durchführung wird vom Europarat beaufsichtigt. Es ist noch nicht geschehen, dass irgendein Land dessen Aufträge nicht achtet. Angesichts des bisherigen Verhaltens von Bukarest zu dieser Frage, könnte man erwarten, dass dieses ehemalige kommunistische Land ein Präzedenzfall wird, wenn es nicht eine Einzelheit gegeben hätte – Rumänien wurde bereits mit dem Ausschluss aus dem Europarat gedroht, falls es diesen Auftrag missachtet.

Das Gericht in Strassburg könnte eine entscheidende Rolle bei der Lösung dieser Frage nach demselben Prinzip auch in Serbien spielen, obwohl die genaue Zahl der gestellten Anträge noch nicht bekannt ist.

Fortsetzung auf Seite 23

Buchempfehlung

Nach dem bereits 2008 erschienenen und inzwischen vergriffenen ersten Band folgte im Oktober 2010 ein zweiter unter dem gemeinsamen Titel

DIE GRÄBER SCHWEIGEN
Berichte von der blutigsten Grenze Europas

Herausgeber ist Johann Steiner, Mitherausgeberin Doina Magheți. Das neue Buch kann bestellt werden beim Verlag Gilde & Köster GbR, Am Wassergraben 2, D-53842 Troisdorf, Tel. 02246 – 168655 und 2166 oder bei jeder Buchhandlung in Deutschland.

Identifikation und Preis
Band I (462 Seiten): ISBN 978-3-00-024991-4 vergriffen
Band II (302 Seiten): ISBN 978-3-00-031829-0 € 22.– einschließlich Versandkosten.

Wer den ersten Band unbedingt auch kennenlernen möchte, kann sich an den Verlag wenden. Es besteht die Möglichkeit ihn auf Datenträger zu erwerben. Auch ist das Buch vor kurzem in rumänischer Übersetzung erschienen – für alle, die dieser Sprache mächtig sind.

Ein uneingeweihter Leser wird kaum erraten, auf welche Grenze sich dieser Buchtitel bezieht. Es handelt sich um die jugoslawisch-rumänische Grenze und zwar in ihrer ganzen Länge!

Für uns Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien hatte die nach dem Ersten Weltkrieg willkürlich durch das Banat gezogene „grüne Grenze“ eine widersprüchliche Bedeutung. Einerseits war sie die schmerzliche Trennungslinie von unseren Landsleuten im östlichen Banat. Andererseits war diese Grenze 1944–1948 für viele Flüchtlinge aus Titos Konzentrationslagern ein heißersehntes Ziel: Wer es schaffte, sie zu überqueren, war in Rumänien zwar noch nicht völlig in Sicherheit, aber es war der erste Schritt in Richtung Freiheit mit dem Endziel Deutschland oder Österreich. Viele verloren bei den verzweifelten Fluchtversuchen allerdings ihr Leben – es floß viel Blut auf jugoslawischer Seite.

Für den Verfasser der beiden Bücher ist dieses Geschehen aber nur ein Teilaspekt. Seine Berichte und Kommentare beginnen schon mit dem Zeitraum 1940/44 (Aussiedlung der Deutschen aus Bessarabien und Flucht westwärts vor den herannahenden Sowjettruppen) und gehen bis etwa 1990 (Zusammenbruch des Kommunismus). Nach der Auflösung der jugoslawischen Konzentrationslager für Deutsche 1948 und der legalen Auswanderungsmöglichkeit für die Überlebenden nach Deutschland war der Flüchtlingsstrom von Jugoslawien nach Rumänien zu Ende. Dafür setzte die Flucht in umgekehrter Richtung ein und das waren bei weitem nicht nur Deutsche, sondern alle Volksgruppen Rumäniens und sie kamen nicht nur über die grüne Banater Grenze, sondern sehr viele auch über die Donau im Südwesten Rumäniens.

Steiners Bücher legen erschütternde Zeugnisse ab von den bisher kaum bekannten Greueltaten an den Menschen, die versuchten, dem brutalen kommunistischen Rumänien Ceauşescus zu entkommen. Die Grenztruppen waren dem Geheimdienst Securitate unterstellt und auf erbarmungsloses Töten gedrillt. Wer es doch schaffte, Jugoslawien zu erreichen, war noch lange nicht in Sicherheit. Jugoslawien war zwar als einziger Nachbar Rumäniens nicht Teil des Ostblocks, trieb aber ein doppeltes Spiel und war auch nach dem Bruch mit Moskau nicht weniger menschenverachtend als alle anderen kommunistischen Regime auch. Je nach momentaner Interessenslage wurden die eingefangenen Flüchtlinge entweder an Rumänien ausgeliefert – was in der Regel einen qualvollen Tod bedeutete – oder zur Demonstration von gutem Willen in den Westen durchgelassen (soweit möglich gegen Kopfgeld).

Die schrecklichen Geschehnisse haben die sicher nicht zu Übertreibungen neigende, sehr seriöse „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) Ende der 1980er Jahre veranlaßt, die rumänisch-jugoslawische Grenze als die blutigste Europas zu bezeichnen. Und die Ironie des Schicksals wollte es, daß verzweifelte Menschen diese streng bewachte Grenze mal in einer, dann in der anderen Richtung überschritten, immer um die Freiheit zu suchen – und auf beiden Seiten floß das Blut der Flüchtlinge.

Steiners Bücher bringen neben guten Zusammenfassungen und Kommentaren vor allem viele Erlebnisberichte. Das Schwergewicht liegt eindeutig auf der rumänischen Seite, jedoch wird auch die jugoslawische ausreichend dokumentiert, insbesondere im Band II. Diese Bücher sind unter allen denkbaren Aspekten jedem zu empfehlen! Ganz besonders aber sollten alle Donauschwaben sie lesen; sie werden ihr Wissen bereichern, unabhängig davon von welcher Seite dieser uns trennenden und zugleich in der Not wieder verbindenden Grenze sie stammen.

Herbert Prokle

Wer die Heimat kannte,
Die ich Heimat nannte,
Der verlor sie nicht;
Tief ins Herz geschrieben
Ist sie ihm geblieben,
Wie ein Seelenlicht.

Nichts hab ich besessen,
Doch auch nichts vergessen;
Alles blieb bestehn.
All der Blumen Düfte,
Vogelsang der Lüfte
Können nicht vergehn.

Warum soll ich trauern
Um zerfallene Mauern,
Die mir nie gehört?
Heimat ist im Innern,
Mehr als nur Erinnern,
Bleibt drum unzerstört.

Wer die Heimat kannte,
Die ich Heimat nannte,
Der verliert sie nie;
Tief ins Herz geschrieben
Ist sie ihm geblieben –
Eine Herzensmelodie.

Jakob Wolf

Fortsetzung von Seite 22

Ansprüche der Bürger Serbiens

Name	Menge	Fläche
Baugrund	-	ca. 970 Ha
Agrarboden	-	ca. 305.943 Ha
Wohnungen	3.100	ca. 69 Ha
Geschäftsgebäude	2.143	ca. 288 Ha
Wälder	-	ca. 44.860 Ha
Bauernhöfe	1.309	ca. 8.907 Ha
Mühlen	1.002	ca. 254 Ha
Fabriken	858	ca. 177 Ha
Lagerhäuser	792	ca. 25 Ha
Ziegeleien	613	ca. 521 Ha
Hotels	321	ca. 19 Ha
Bergwerke	128	ca. 2022 Ha
Kinos	105	ca. 13 Ha

Auszug aus der Datenbank der Republikdirektion für Vermögen vom 1. Juni 2010 über das angemeldete Vermögen der Bürger, das nach 1944 enteignet wurde.

Quelle: BLIC Tanja Nikolić Đaković | 12. 12. 2010. Übersetzung: JS.

Hinweis zu den Zahlen in der Tabelle:
Es ist aus früheren Veröffentlichungen bekannt, dass auch viele Anmeldungen auf Entschädigung bzw. Rückgabe aus dem Ausland, darunter auch Donauschwaben, gestellt wurden, diese Angaben aber sind uns derzeit nicht bekannt.

Aus „Der Donauschwabe“, Folge 1/2011

U N G A R N F A H R T

nach Harkany vom 16. bis 28. Juni 2011

– Donauschwaben – Zukunft gestalten, Tradition bewahren, Weltweit zu Hause

Liebe Freunde,
Wir laden Euch ein, zu einer erlebnisreichen Ungarnfahrt.
„Dabei sein ist alles“
JEDER IST HERZLICH WILLKOMMENN!!

Preis pro Person

- Busfahrt (2 Fahrer) – Hin- und Rückfahrt (Abfahrt am Mittwoch, 15.06.2011 Abends ???) 250,00 €
- 12 x Übernachtung im DZ m. Frühstück inkl. Kurtaxe 306,00 €
- Schwabenball in Görcsöndoboka am 18.06.11 (Essen und 1 Getränk) 38,00 €
- Gemütliches Beisammensein mit der Tanzgruppe aus Babarc am 19.06.11 (Kaffee, Kuchen und Essen) 15,00 €
- Weinkeller Roth am 21.06.11-Nachmittag (Weinprobe- ca. 10 Weine, Essen und Trinken) 35,00 €
- Schwowische Hochzeit in Wemend am 24.06.11(Nachmittag) (Essen und Trinken) 56,00 €
- Schweineschlachten und Strudelbacken am 26.06.11(Ganztags) (Essen und Trinken) 32,00 €
- Fülemüle Csarda am 27.06.11 (Abschiedsabend (Essen) 18,00 €
- Busfahrten innerhalb von Ungarn 80,00 €
- Verschiedenes 20,00 €

Gesamt 850,00 €
EZ Zuschlag 42,00 €

- Donnerstag, 16.06.2011 (Abends) Treffen und Kennenlernen im Hotel Platan Essen auf Wunsch a la Carte
- Am 25. Juni 2011 Fahrt nach Pécs

Bei Interesse: Fahrt nach Serbien mit Empfang in Sombor und Besuch der Gedenkstätte des Vernichtungslagers der Donauschwaben in Gakowo (Fahrt, Essen und Trinken) 50,00 €

ÄNDERUNG VORBEHALTEN

Bei Interesse bitte melden bei:

Anna Fernbach Tel.:06 21-8 28 05 42
Stefan Ihas Tel.:0 62 61-3 70 71 64

Verbindliche Anmeldung bis zum 25. Februar 2011

Stefan Ihas
Schlesienstr. 1
74821 Mosbach
E-Mail:stefan.ihas@web.de

Teilnehmerbetrag überweisen bis zum 15. März 2011

Stefan Ihas
Sparkasse Neckartal-Odenwald
BLZ:674 500 48
Kont.Nr.:3929502
IBAN:DE3 6745 0048 0003 9295 02
SWIFT-BIC:SOLADES1MOS
Vermerk: Ungarnfahrt Weltdachverband 2011

A N M E L D U N G
schnellstens bei:

Stefan Ihas
Schlesienstr. 1
74821 Mosbach
E-Mail:stefan.ihas@web.de

Jahreshauptversammlung des Freundeskreises Donauschwäbische Blasmusik e.V.

Am 9. April findet im Donauschwabenhaus in Frankenthal die diesjährige Jahreshauptversammlung statt. Offizieller Begin ist wie immer um 12.00 Uhr. Die Kassenprüfer werden gebeten, sich zur Kassenprüfung bereits um 11.00 Uhr einzufinden.

Auf dem Programm stehen Neuwahlen, das diesjährige Konzert in Mannheim, die Vorstellung einer neuen CD sowie ein Vortrag von Mathias Loris über die Entwicklung der donauschwäbischen Blasmusik im Banat am Beispiel der Jahrmarkter Kapelle. Der Vorstand würde sich sehr freuen, wenn viele Mitglieder des Vereins zur Jahreshauptversammlung erscheinen würden.

SHP

Wichtige Information an die Mitglieder

Seit über 10 Jahren hatte die Landsmannschaft den Mitgliedsbeitrag, trotz jährlicher Preiserhöhung nicht erhöht. Dafür wurde in den letzten beiden Jahren das Verbandsorgan „Donaudeutsche Nachrichten“ 5 statt 6-mal im Jahr herausgegeben.
Damit konnte wenigstens ein geringer Teil der Versandkosten gesenkt werden.
Diese geringe Ausgabenkürzung wird künftig nicht ausreichen, um die Aufgaben der Landsmannschaft, z.B. die Herausgabe und den Versand des Verbandsorgans zu finanzieren.

In der Hauptversammlung 2010 des Landesverbandes musste festgestellt werden, dass eine Beitragserhöhung unumgänglich ist.
Nach ausgiebiger Diskussion verschiedener Vorschläge haben die Delegierten der Untergliederungen mit überwältigter Mehrheit der Stimmen beschlossen den Mitgliedsbeitrag um 0,25 € pro Monat zu erhöhen, was einer Anhebung des Mitgliedsbeitrages um 3,– € im Jahre entspricht.

Somit beträgt der Mitgliedsbeitrag ab 1. Januar 2011 im Jahr 25,– €.

Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von 25,– € wird bei erteilter Einzugsermächtigung automatisch von Ihrem Konto eingezogen.
Wenn Sie einen Dauerauftrag eingerichtet haben, teilen Sie bitte rechtzeitig die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages Ihrer Bank mit.
Mitglieder, die den Mitgliedsbeitrag noch in bar entrichten, mögen künftig den Betrag an ihre Vertrauensperson im Ortsverband gegen Quittung aushändigen.

Wer gerne mehr als 25,– € im Jahr entrichten möchte, kann dies gerne tun, bitte teilen Sie dies dem Landesvorsitzenden mit.

Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie unsere Verbandsarbeit.

Josef Jerger
Landesvorsitzender

Apropos

Einladung zur Schiffsreise 2011 nach Apatin

Die Apatiner Gemeinschaft plant für Ende August/ Anfang September 2011mit einem Schiff in die alte Heimat zu reisen. Auf der Donau von Passau bis Apatin (4 Tage Aufenthalt) werden wir auf der Hin- und Rückfahrt auch Wien, Budapest, Fünfkirchen/Pécs, Pressburg/Bratislava und Melk anlaufen.

Wir laden alle Landsleute zur Teilnahme herzlich ein. Die Reise wird voraussichtlich 11 bis 12 Tage dauern und je nach Kabinenkategorie 1.000 bis 1.300 Euro kosten.

Bei Interesse bitten wir um eine unverbindliche Anmeldung mit Ihrem Namen, Anschrift, Telefonnr., Fax oder E-mail Adresse an den Vorsitzenden der Apatiner Gemeinschaft e.V. zu richten: Anton Rodi, Karlsruher Str. 12, 69181 Leimen; Tel. 0 62 24-92 42 10.

Wir bitten um eine baldige Mitteilung, im Frühjahr 2011 können Sie dann mit einem verbindlichen Angebot rechnen.

Betten-Stadler

Großhandel und Direktverkauf

Jahnstraße 6, 67354 Römerberg-Mechtersheim
Telefon 06232/850723 · Fax 850724

30 Jahre

Öffnungszeiten:

Donnerstag und Freitag von 9:00 bis 17:00 Uhr und nach Vereinbarung

Bietet Qualität zu günstigen Preisen. Reinigt und wäscht Deckbetten und Kopfkissen.

Bei uns erhalten Sie immer Steppbetten mit original Gänsedaunen und Kopfkissen mit Gänsehalbdaunen, sowie Matratzen in Spitzenqualität zu aktuellen Sonderpreisen.

Kommen Sie vorbei ! Rufen Sie uns an ! Vereinbaren Sie einen Termin !

BRAND

Weingut & Gästehaus
Brand****

Erlesene Weine, Sekte, Brände.
Gästehaus im mediterranen Stil.
Zum Wohl!

Lieferant vom Haus Pannonia in Speyer!

Weinstraße 7
67278 Bockenheim
Tel. 0 63 59 / 49 44
Fax 0 63 59 / 40014
info@weingut-brand.com
www.weingut-brand.com

**„Vergesst uns in
der alten Heimat nicht,
denn Hilfe ist leicht,
wenn alle helfen“**

**Humanitäre Hungerhilfe
„Donauschwaben“
im kath. Pfarramt,
D-84307 Eggenfelden
Konto: 33860, BLZ: 743 514 30,
Sparkasse Eggenfelden**

Sprech- und Beratungsstunden

Unsere Landsmannschaft bietet den Mitgliedern und Landsleuten Beratung nach Vereinbarung mit dem Landesvorsitzenden oder mit den Vorsitzenden der Untergliederungen an.

Landesvorsitzender:

Josef Jerger
Anebosstraße 7,
67065 Ludwigshafen
Telefon: 06 21 / 57 58 76,
Fax: 06 21/5 29 78 22,
E-Mail: jerger.josef@t-online.de

Metzgerei Taubel

Inhaber Manfred Bleyl

Gerne schicken wir Ihnen unsere ungarischen Spezialitäten auch per Post.

1 kg Paprika-Leberwurst	9.80
1 kg Paprika Blutwurst	9.80
1 kg Paprika-Schwartenmagen	9.80
1 kg Paprikawurst frisch geräuchert	11.30
1 kg Paprikawurst halbtrocken	12.80
1 kg Paprikawurst trocken	13.50
1 kg Grieben	19.80
1 kg Backenspeck mit Paprika	7.80

Bei uns erhalten Sie auch Pfälzer Spezialitäten wie Saumagen, Leberknödel, Leberwurst, Blutwurst, Schwartenmagen und Hausmacher Bratwurst.

Versand nur per Nachnahme, Porto und Verpackung

Metzgerei Manfred Bleyl

Mutterstadter Str. 29
67071 Ludwigshafen-Ruchheim
Telefon: 0 62 37 / 8 02 00
Fax: 0 62 37 / 80212

Peter-Rosegger-Str. 3
67227 Frankenthal
Telefon: 0 62 33 / 3 27 97 27

*Landsleute,
besuchen Sie das
Donauschwäbische
Zentralmuseum
in Ulm*

Ihr freundlicher ŠKODA-Partner

HEMA Automobile GmbH

An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt
Tel. 06234 / 92 70 90, Fax 06234 / 9270939

Ihr kompetenter VW-Partner vor Ort

Autohaus henzel AUTO MOBILE Mutterstadt GmbH

An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt
Tel. 06234 / 92 62-0, Fax 06234 / 92 62 70

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

WINI MEIN BÜRO.

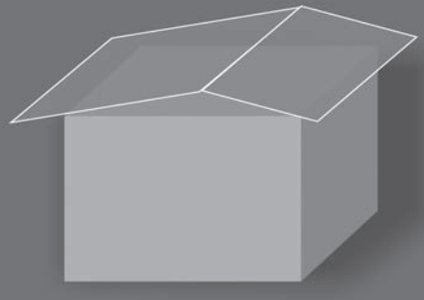
Unser Ziel:
Mitarbeitermotivation rauf -
Krankenstand runter!

bürostudio flanjak

Ausdrucksstarkes Interieur für eindrucksvolle Persönlichkeiten.

Büro Mannheim - Tel. 0621 / 1816916
Büro + Ausstellung Ludwigshafen - Tel. 06237 / 918653
www.flanjak.de

Ihr kompetenter Partner für Immobilien



- Verkauf
- Vermietung
- Wertermittlungen
- Mietverwaltung
- über 1.000 Immobilieninteressenten

Info unter: 06 21 / 59 88 - 341

KREISSPARKASSE Rhein-Pfalz

Limburgerhof, Mainzer Straße 59
Telefon (0 62 37) 6 16 01

Wächter Bestattungen
DER BESTATTER IHRES VERTRAUENS
Tag # Nacht

Hilfe den Hinterbliebenen
☎ 46 50 50
Speyerer Straße 121
67117 Limburgerhof

Würde dem Verstorbenen
☎ 5 57 02
Münzweg 17
67141 Neuhofen

www.waechterbestattungen.de

REIFEN HEILMANN
REIFEN- UND FAHRZEUGSERVICE
EFR Einkaufsgenossenschaft freier Reifenfachhändler

... hier bin ich richtig!

Reifen Heilmann KG
Maudacher Straße 77
67065 Ludwigshafen

Telefon 06 21 / 57 38 76
Fax: 06 21 / 57 76 51
info@reifen-heilmann.de
www.reifen-heilmann.de

WIR (4 ALL) GESTALTEN

Karten für jeden Anlass, z.B. Einladungen für Ihre Feier, Menükarten, Grußkarten, Dankkarten uvm.

4 ALL MEDIEN GMBH
Inhaber: Friedrich Michael Jerger

Beindersheimer Straße 55, 67227 Frankenthal
Telefon (0 62 33) 32 63-0 E-Mail: contact@4all-medien.de

GILLICH Pumpentechnik

die Beratung, der Service und die Qualität machen den Unterschied!

Roland Gillich
Maschinenbauermeister

Hans-Böckler-Straße 63a
67454 Haßloch / Pfalz

Planung, Vertrieb, Montage und Reparatur von

- **Pumpen**
- **Schwimmbecken**
- **Beregnungsanlagen**
- **Teichtechnik**
- **Regenwassernutzung**

Tel.: 0 63 24 / 8 04 74
Mobil: 0172 652 9403
Fax: 0 63 24 / 98 08 48
E-Mail: Gillich@t-online.de
www.gillich-pumpentechnik.de

Übungsstunden und Gruppenabende der Donaudeutschen Trachtengruppen

Trachtengruppe Frankenthal:
Samstags von
20.00 – 22.00 Uhr
im Donauschwabenhaus,
Am Kanal 12b,
Telefon 0 62 33 / 6 33 10

Trachtengruppe Speyer:
Sonntags:
Kinder, Jugend und
Erwachsene ab 17.30 Uhr
im Haus Pannonia,
Friedrich-Ebert-Straße 106,
Telefon 0 62 32 / 4 41 90

Impressum

Herausgeber und verantwortlich: Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz e.V., Friedrich-Ebert-Straße 106, 67346 Speyer. Schriftleitung: Josef Jerger, Telefon (06 21) 57 58 76, Fax: (06 21) 5 29 78 22, E-Mail: jerger.josef@t-online.de – Erscheinungsweise: 6 Ausgaben im Jahr (Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember) – Bezugspreis/Mitgliedsbeitrag: 25,00 Euro im Jahr. Unterbezug nicht möglich – Bankverbindung: VR Bank Rhein-Neckar eG, BLZ 670 900 00, Konto Nr. 2 148 390 – Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. – Gestaltung und Layout: 4 ALL Medien GmbH, 67227 Frankenthal, E-Mail: contact@4all-medien.de – Druck: Chroma-Druck & Verlag GmbH, 67354 Römerberg-Berghausen